VON SCHULE UND LEHRERN

Im Anschluss an die Reformation verbreiteten sich im 16. Jahrhundert zunächst in evangelischen Pfarreien sog. „deutsche" Schulen über den ländlichen Raum. Sie sollten das für das Bibellesen notwendige Wissen vermitteln. Die Schulen dienten in diesen Jahren aber auch der Kirche und der Obrigkeit , um „demütige, gefügige und lenkbare Kirchen- und Staatsdiener" zu erziehen, wie Luther sich ausdrückt. So stimmte Landgraf Philipp 1526 auf der Landessynode in Homberg schon einer ersten Schulordnung zu:

„Es sollen an allen Orten, da schulen seint, die prädicanten fleißig anhalten und bitten, daß man die Kinder zur schul halte und lernen lasse. Und wenn in manchen Dörfern nicht alle Anfangsgründe gelehrt werden können, sollen die Pfarrer oder ihre Gehilfen die Knaben wenigstens lesen und schreiben lassen."

Gemäß Luthers Lehre wurden nun Dorfschulen, die es vor 1526 nirgends gab, zunächst nur in den Muttergemeinden (Kirchspielschule) gegründet. Wann zum ersten Male „Schulunterricht" in Weidelbach stattgefunden hat, wissen wir nicht genau. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es in Weidelbach schon vor 1600 eine Pfarrschule (1536?) gegeben hat, wie W. Bergmann meint.

Die Schulhäuser

Das erste Schulhaus war das 1601 erbaute Opfermannshaus (s. Kap. „Kirchengeschichte).

Ein Bild aus dem Jahre 1929

Vor 1601 wurde möglicherweise in einem anderen Haus unterrichtet. 1717 wurde die zweite, die schon an der Stelle des heutigen Schulhauses stand,1800 die dritte und 1907 die vierte Schule gebaut.

Aus den Notizen des Lehrers Jakob Koch geht hervor, dass die Schule zwischenzeitlich im Besitz des Lehrers

Bettenhausen gewesen sein muss. Demnach hat die Gemeinde 1800 das Gebäude von diesem erworben und umgebaut. Der Schulsaal wurde vom 2. Stockwerk in das untere verlegt.

Bis 1906 mit dem Bau der neuen Schule begonnen werden konnte, mussten noch etliche Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Schon am 27. Juni 1901 wurde der Gemeindevertretung ein erster Entwurf mit Kostenvoranschlag (17900 Mark) zum Neubau einer Schule vorgelegt. Die Gemeinde erklärte sich bereit, einen Kostenanteil von 2000 Mark und Hand- und Spanndienste im Werte von 2570 Mark zu übernehmen.. Auseinandersetzungen mit der Kirchengemeinde über die Besitzverhältnisse des alten Schulgebäudes mussten aus dem Wege geräumt werden und verzögerten den Abriss und Baubeginn. Die politische Gemeinde konnte durch vorhandene Akten aus dem Jahre 1800 nachweisen, dass sie rechtmäßige Eigentümerin des alten Gebäudes sei. Sie hatte es nebst Garten von dem Lehrer Bettenhausen, wie schon erwähnt, erworben. Besitzansprüche der Kirchengemeinde wurden in einem Schreiben an das Königliche Konsistorium in Kassel abgelehnt. Eine Einigung kam dergestalt zustande, dass sich die Gemeinde bereit erklärte, dem Küster (Organist und Lektor), solange dies Amt vom Lehrer ausgeführt werde, ein Wohnrecht einzuräumen. Für die Bauzeit wurde für den Lehrer eine Wohnung bei der Familie Stracke angemietet. Der Unterricht fand im Haus Werkmeister statt.

1929

2005

Noch 54 Jahre wurde in dem Schulgebäude unterrichtet, ehe die hessische Landschulreform das „Aus" der einklassigen Volksschulen im Jahre 1961 einläutete. Die Schulwohnung wurde noch einige Jahre vermietet und dann das gesamte Grundstück mit Gebäuden im Jahre 1977 verkauft und ist jetzt in Privatbesitz.

Die Weidelbacher Lehrer

Die ersten „Schulmeister" nach der Reformation waren meistens die vom Pfarrer „ausgebildeten" Opfermänner. Unterrichtsinhalte waren Bibelkunde, Katechismuslehre, verbunden mit dem Lesenlernen, später kam das Schreiben und Rechnen dazu. Meistens waren die Lehrer in unserer Gegend sogenannte „Handwerkerlehrer". Etwa bis 1840 waren sie Leineweber, Kleinlandwirte oder übten ein anderes Handwerk aus. Nicht selten unterrichteten sie bis ins hohe Alter und lernten sich einen Gehilfen (Adjunktus) an, häufig den eigenen Sohn.

Über 100 Jahre war Weidelbach Kirchspielschule für die drei Gemeinden. 1701 bekamen Vockerode-Dinkelberg und 1710 Bischofferode ihre eigenen Schulen. Unterrichtet wurde zunächst nur im Winter, von Michaelis bis Ostern. Einem Visitationsbericht des Eschweger Superintendenten Johannes Hüttenrodt bezüglich des Filials Bischofferode kann man entnehmen:
„Gantz kleine Kinder haben die Freyheit, daß sie im harten Winter nicht nach Weidelbach in die Schule zu gehen gezwungen werden."

Alle Lehrer, deren Namen in Kirchenbüchern, Kirchenrechnungen, Protokollbüchern und Aufzeichnungen (Notizen von Lehrer Jakob Koch) vermerkt sind, werden hier aufgeführt: Die „Chronik der Volksschule Weidelbach" stand leider nicht zur Verfügung. Trotz aller Bemühungen konnte sie nicht aufgefunden werden. Vermutlich ist sie bei der Auflösung der Schule 1961 verloren gegangen.

1625 Opfermann Mentz,
der für die Kinderlehre zuständig war.
1649 Oswald Klebe,
er unterrichtet die Kinder der drei Gemeinden über 50 Jahre lang. Im „Inventarium von 1659" im Kap. Kirchengeschichte sind seine Einkünfte aufgeführt.
1696 Johann Wilhelm Siemon
wird als Gehilfe (Adjunctus) des alten Lehrers Klebe genannt. Er unterrichtet noch 10 Jahre allein.
1708 Lorentz Hühner
1724 Johannes Wiemudt
1764 Conrad Voland,
sein Vater lehrte viele Jahre in Bischofferode.
1766 Johan George Bettenhausen,
verstarb 1825, 88 jährig.
1820 Daniel Grebe,
der 1852 sein 50jähriges Jubiläum feiern konnte.
1865 Schönewolf
1866 Jahn
1867–1872 Jacob Schmelz,
1871 vertrat er in den Verhandlungen um den Interessentenwald die Schule.

1874 Johannes Hellwig
1878–1881 Lehrer Eckhardt
1884–1889 Wilhelm Bachmann
1889–1893 Lehrer Berndt

1893–1897 Lehrer Enzeroth

1897–1901 Lehrer Wetzel
1901–1905 Lehrer Mütze
1905–1925 Lehrer Jungermann

1924 Anna Aßmann
ist Handarbeitslehrerin. Vor ihr übten diese Tätigkeit Frau Metz und Frau Immicke aus.
1925 Lehramtsanwärter Sandrock,
von September bis Dezember 1925.

1926–1929 Lehrer Holzhauer

Er wurde im Austausch von Mansbach (Hersfeld) nach Weidelbach versetzt, Lehramtsanwärter Sandrock nach Mansbach. Dem Schulvorstand gehörten in diesem Jahre an: Bürgermeister Stracke, Lehrer Holzhauer, Karl Borschel und Karl Sinning. Über die Anschaffung von Unterrichtsmaterialien kann man im Protokollbuch nachlesen:
„Da die vorhandene Tafelfläche nicht ausreicht, wird einstimmig beschlossen, eine zweite Tafel(mit Notenta-

fel) anzuschaffen. Aus Ersparnisgründen soll diese Tafel nicht von einer Fabrik bezogen werden, sondern vom hiesigen Schreiner angefertigt werden." Außerdem wurden noch folgende Anschaffungen genehmigt: 1 Dosenbarometer, 1 Maximum-Minimum-Thermometer und ein Haarhygrometer. Diese Geräte sollten jedoch nur gekauft werden, wenn das Landratsamt der Herstellung der Tafel durch den hiesigen Schreiner Immike zustimmt.

1929–1931 Jakob Koch
1932–1950 Heinrich Gerhardt

Während des zweiten Weltkrieges (1939–1945) mussten die Lehrer Gerhardt und Münscher (Vockerode-D.), die zum Militärdienst eingezogen wurden, vertreten werden. Lehrer Friedrich Edeling (Bischofferode) übernahm zwischenzeitlich den Unterricht, bzw. die Weidelbacher Schulkinder mussten nach Bischofferode zur Schule gehen. Die Vockeröder Kinder wurden zwischenzeitlich in Weidelbach beschult.
Aus dem Jahre 1943 liegt ein Protokoll vor: „Verhandlungen über die Übergabe des Inventars der Schule Vockerode an den Schulverband Weidelbach." Es nahmen die Bürgermeister Stracke und Aschenbrenner (Vockerode-D.), sowie Lehrer Friedrich Edeling (i. V. von Lehrer Gerhardt) teil. Man kam überein, dass das gesamte bewegliche Inventar in den Besitz der Schule Weidelbach übergehen solle, jedoch mit der Einschränkung, dass es wieder zurückgegeben werden müsse, wenn die Schulstelle Vockerode wieder eingerichtet werden würde.

1950–1961 Eduard Schindewolf

Über 360 Jahre Schulgeschichte

Nach Lehrer Schindewolfs Versetzung in den Ruhestand wurde vom Schulamt mitgeteilt, dass kein Nachfolger mehr zur Verfügung stünde und die Schule unwiderruflich geschlossen werde. Die Klassen 1–4 wurden in Bischofferode von Frau Ditter bis 1969 und dann von Herrn Balke unterrichtet, bis auch diese Schulstelle im Jahre 1971 aufgelöst wurde. Die Klassen 5–8 gingen schon vorher nach Spangenberg zur Mittelpunktschule.

Es ist ein weiter Weg vom 1.Opfermann, der die Kinder der drei Dörfer „unterrichtete" bis zum letzten Lehrer der Volksschule Weidelbach.
Mit der Schulbildung ging es auf dem Lande, wie wir schon hörten, recht langsam voran.
Neben der Erziehung zum gläubigen Christen und gehorsamen Untertanen wurden den Kindern die nötigsten Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt.
Die wirtschaftliche Lage des Dorfschullehrers war noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gerade beneidenswert. Seit etwa 1850 konnte der Lehrer keinem anderen Beruf mehr nachgehen. Die Zeit der „Handwerkerlehrer" war nicht nur durch das Sterben der Hausleineweberei, sondern vielmehr aufgrund steigender Anforderungen an die Lehrer zu Ende gegangen. Für den Unterricht wurden nun ausgebildete Lehrer benötigt, denn der Unterrichtsstoff wurde nach und nach um zusätzliches Allgemeinwissen erweitert. Deshalb wurden Präparantenschulen (Eschwege) und Lehrerseminare (Schlüchtern, Homberg) eingerichtet. Die ersten „Seminaristen" an der Weidelbacher Schule dürften die Lehrer Schmelz und Hellwig gewesen sein.
Das Schulaufsichtsgesetz in Preußen des Jahres 1872 versuchte den Anspruch des Staates auf die Schule durchzusetzen. Tatsächlich blieb aber die kirchliche Schulaufsicht weiter bestehen. Der jeweilige Weidelbacher Pfarrer blieb „Local-Schulinspector" und übte als solcher auch künftig seinen Einfluss aus, wie in Visitationsberichten nachzulesen ist. Regelmäßig überzeugte er sich vom Leistungsstand der Schüler. Auch die Persönlichkeit des Lehrers und sein Verhalten wurden beurteilt. Der „Königliche-Ober-Schulinspector" war 1873 der Metropolitan Dr. Rohde in Spangenberg, „Local-Schulinspector der Weidelbacher Pfarrer Siebert.
In einem Bericht vom 27. März 1873 an die „Königliche Regierung-Abteilung Kirchen und Schulen" schildert der Pfarrer die Situation der zur Zeit vakanten Schulstelle seit der Versetzung des Lehrers Schmelz im Oktober 1872 u. a.:
„Ungeachtet mehrmaligen Ausschreibens ist kein Bewerber um die Stelle aufgetreten. Es ist dringend erforderlich, dass wenigstens eine „vikarische Versehung" angeordnet wird. Anzahl der Schüler und Abteilungen: 43 Kinder, wovon 7 zur I., 10 zur II. und 26 zur III. Abteilung gehören, welche gleichzeitig unterrichtet werden. Bis zum 1.Oktober 1872 sind im Winter wöchentlich 30, im Sommer 22 Stunden erteilt worden."
Eine abwechselnde Vertretung durch die Lehrer Hühne (Vockerode) und Katzwinkel (Bischofferode) wurde organisiert. Beide beschweren sich in einem Brief an die „Königliche Regierung", dass sie nach 8 Monaten Vertretung immer noch keine Vergütung erhalten hätten.
Der Gemeindevorstand richtet im Oktober 1874 noch eine „gehorsamste und dringendste " Bitte um Besetzung der Stelle an die Regierung und begründet wie folgt:

„Seit Oktober 1872 ist die Schulstelle dahier unbesetzt; dieselbe ist mehrmals ausgeschrieben worden von dem Schulvorstande, es haben sich aber keine Bewerber gefunden. Welch hoher Schaden eine so lange Vakanz für

die Gemeinde hat, brauchen wir gewiß nicht wieder zu erklären. Der Kirchendienst und der Schuldienst leiden oft darunter, namentlich seit der Schullehrer Katzwinkel zu Bischofferode sich zu den Separatisten hinneigt, und in diesen Tagen seinen Austritt aus der Kirche erklärt hat. Die Kinder bleiben wenn kein Lehrer im Dorfe ist, auch nicht in der gehörigen Zucht und Ordnung und arten zuletzt aus, wenn die Eltern keinen Anhalt an einen Lehrer haben."

Am 5. Februar 1875 wird der neue Lehrer, Schulamtskandidat Johannes Hellwig, vom Local-Schulinspector Pfarrer Siebert in seinem Unterricht besucht und wie folgt beurteilt:

„Derselbe besitzt recht gute Kenntnisse und eine gute Lehrgabe und zeigt in Erfüllung seines Berufes lobenswerthen Fleiß und Eifer. Über den persönlichen Einfluß, sowie die kirchliche und sittliche Haltung desselben kann ich mich nur lobend aussprechen. Hinsichtlich der übrigen Verhältnisße ist zu bemerken:
Alter: 19 Jahre
Körperliche Beschaffenheit: gesund
Familie: ---
Haushaltung: ---
Nebengeschäfte: ---
Gehalt: 200 Thaler
Anzahl der Schüler: 38, welche in 3 Abteilungen gleichzeitig unterrichtet werden (I = 5, II = 5, III = 25), im Sommer in 28, im Winter 22–30 wöchentlichen Lehrstunden.

Diese Beurteilung ging an den Ober-Schulinspector Metropolitan Klemme, Spangenberg.
Erst die Weimarer Verfassung von 1919 beendete endgültig die kirchliche Schulaufsicht. Die Trennung von Kirche und Staat erhielt Verfassungsrang.

Abschließend soll aber noch einmal auf die vielfältigen positiven und segensreichen Einflüsse, die von den einklassigen Schulen in den oft weit abgelegenen Dörfern ausgingen, erinnert werden. Neben dem nützlichen Wirken des Dorfschullehrers in Schule und Gemeinde, muss auch, bedingt durch die Einklassigkeit (1. bis 8. Schuljahr in einem Raum), das „Soziale Lernen" hervorgehoben werden. Schneller müssen Schüler lernen, selbständig und eigenverantwortlich an den ihnen übertragenen Aufgaben zu arbeiten. Das sog. „Helfersystem" (ältere Schüler helfen den jüngeren) und die anders ablaufenden sozialen Kontakte als in größeren Schulsystemen, haben sich sehr positiv auf das Sozialverhalten ausgewirkt und führten zu einem selbständigen und verantwortungsbewussten Handeln. Das unmittelbare, alltägliche Leben und das Prinzip „Vom Nahen zum Fernen" waren Kern des Unterrichts. Die Einklassige Volksschule war ein Ort der Begegnung und kultureller Mittelpunkt der Gemeinde.

Eine kleine Bildergalerie der Volksschule Weidelbach

1907 mit Lehrer Jungermann

Schule 1916

Laubsammlung 1917 (im 1. Weltkrieg musste für die Versorgung der Pferde im Kriegseinsatz Laub gesammelt werden)

ABC-Schützen 1926: L. Werkmeister, A. Weisel, L. Weißenborn, M. Heckmann

1929 mit Lehrer Holzhauer, 1. bis 4. Schuljahr

Schule 1936

1934: Wiegand Sinning, Heinrich Hofmeister, Justus Sinning

Schule 1937

Schule 1938

Frühjahr 1949 mit Lehrer Heinrich Gerhardt

Ausflug auf den Heiligenberg 1939

Ausflug nach Kassel mit Lehrer Schindewolf

1955 mit Lehrer Schindewolf

in Bischofferode mit Lehrer Balcke 1972

Schulaufnahme 1961 in Bischofferode

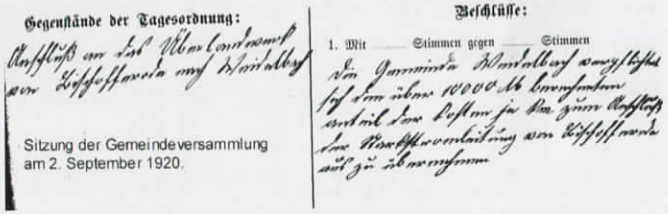
DAS ELEKTRISCHE LICHT KOMMT INS DORF

Mit dem elektrischen Strom kommt der technische Fortschritt ins Dorf. Die „neuen Kräfte" der Elektrizität haben sozialen Wandel und wirtschaftliche Veränderungen in den Familien und innerhalb des Dorfes hervorgerufen.

Zunächst wurde der teure Strom mehrheitlich nur zur Beleuchtung genutzt. Wie berichtet wurde, erhielten in den Häusern auch nicht sofort alle Räume eine Lampe und im allgemeinen saßen alle Bewohner abends in einem Zimmer. Die bis dahin benutzten Petroleumlampen (Stalllaternen) blieben noch lange in Gebrauch. Insbesondere in den Stall ging man noch mit dem bewährten Leuchtmittel. Die Elektrizität war eine Entwicklungsstufe von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Nicht nur, dass man jetzt im Haus ein helles Licht hatte, auch der Elektromotor brachte große Vorteile.

Den Beschlüssen zum Anschluss des elektrischen Stromes gingen, wie stets bei technischen Neuerungen, im Dorf intensive, kontroverse und langwierige Auseindersetzungen voraus. Vor allem die „Alten" meinten: *„Wozu bruchen mä dann dessen neien Kommoff?"* Ein wichtiger Diskussionspunkt war vor allem der Sicherheitsaspekt. Dazu kamen noch die hohen Kosten, die auf die Gemeinde und jeden Hausbesitzer zukamen. Trotzdem, der Fortschritt war nicht mehr aufzuhalten. In einer Gemeindeversammlung am 2. September 1920 wurde der entscheidende Beschluss gefasst:

„Anschluß an das Überlandwerk von Bischofferode nach Weidelbach."


Gegenstände der Tagesordnung:

Beschlüsse:

1. Mit ..... Stimmen gegen ..... Stimmen

Sitzung der Gemeindeversammlung am 2. September 1920.

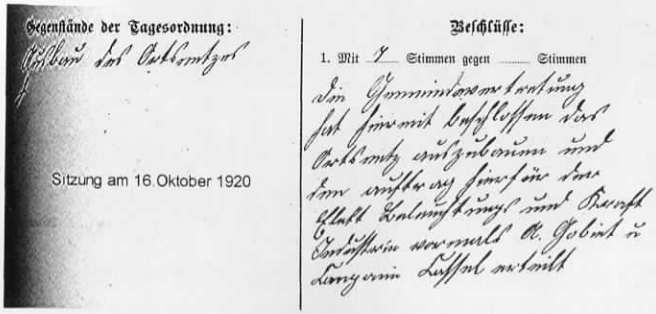
Die Gemeinde Weidelbach verpflichtet sich den über 10000 M. berechneten Anteil der Kosten je km zum Anschluß der Starkstromleitung von Bischofferode aus zu übernehmen.

Bevor die Installation des Ortsnetzes beginnen konnte, musste eine Transformatorenstation gebaut werden. Die Hochspannung der Überlandsysteme wurde auf die gewöhnliche Nutzspannung von 110 Volt bzw. 220 Volt transformiert.

„Transformatorenhäuschen" 1921

Weitere Beschlüsse der Gemeindevertretung befassten sich mit dem Ausbau des Ortsnetzes und der Versorgung des Pfarrhauses mit elektrischem Strom:

„Ausbau des Ortsnetzes"



Gegenstände der Tagesordnung:

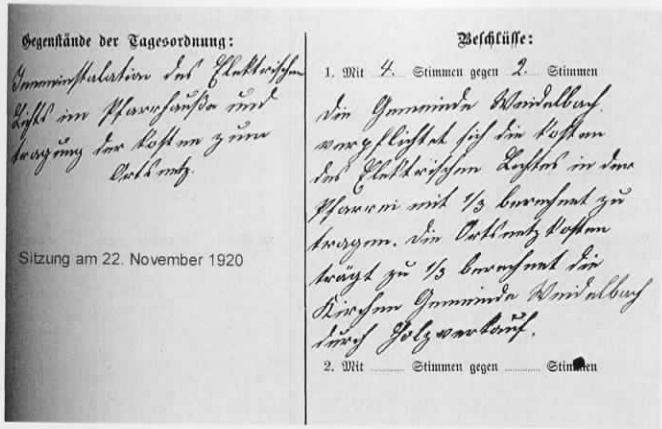
Sitzung am 16. Oktober 1920

Beschlüsse:

1. Mit 7 Stimmen gegen ..... Stimmen

Die Gemeindevertretung hat hiermit beschlossen das Ortsnetz auszubauen und den Auftrag hierfür der Elekt. Beleuchtungs und Kraft Industrie vormals A.G. und L. Cassel erteilt.

„Inneninstallation des Elektrischen Lichts im Pfarrhause und Tragung der Kosten zum Ortsnetz":



Gegenstände der Tagesordnung:

Sitzung am 22. November 1920

Beschlüsse:

1. Mit 4 Stimmen gegen 2 Stimmen

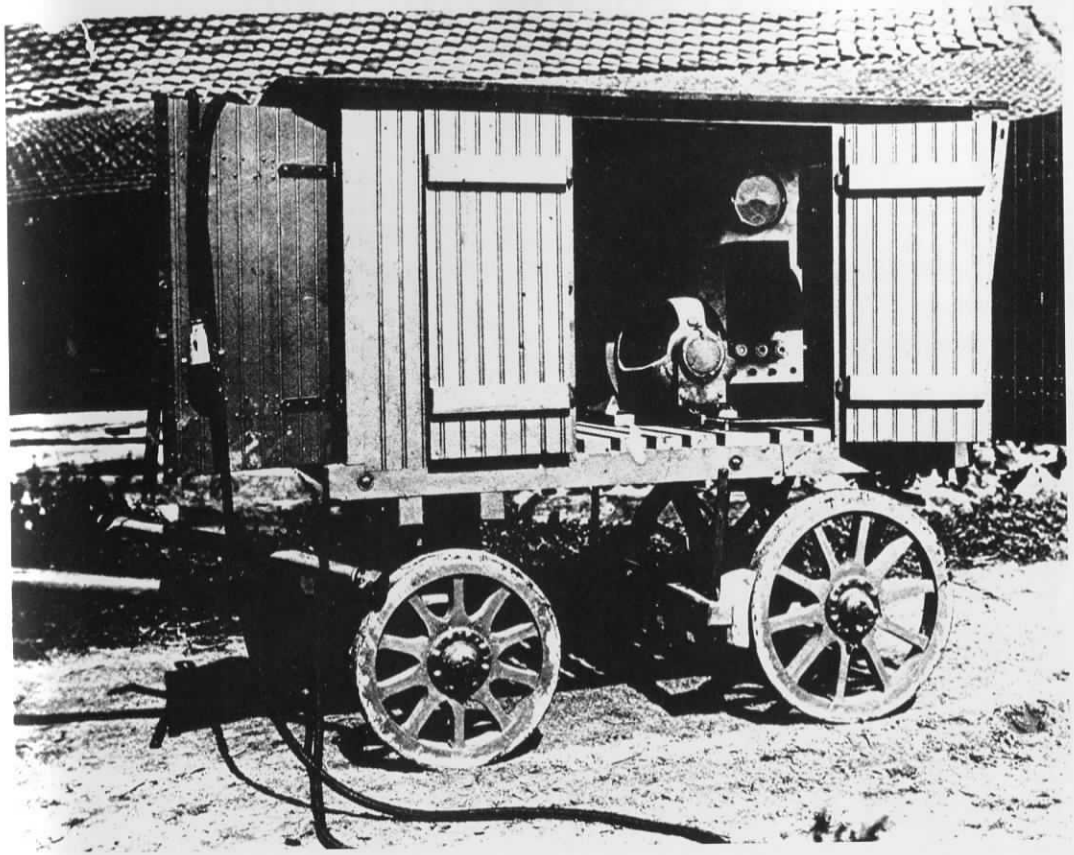
2. Mit ..... Stimmen gegen ..... Stimmen

Die Gemeinde Weidelbach verpflichtet sich die Kosten des Elektrischen Lichts in der Pfarrei mit $^1/_3$ berechnet zu tragen. Die Ortsnetzkosten trägt zu $^1/_3$ berechnet die Kirchen Gemeinde Weidelbach durch Holzverkauf.

Den Rest der Kosten mussten sich die Gemeinden Bischofferode und Vockerode-D. zu je $^1/_3$ teilen.

Im Laufe der Jahre 1921und 1922 erfolgten nach und nach alle Hausanschlüsse.

Hausanschluss Vaupel



Elektromotorwagen
1923 (Stracke)

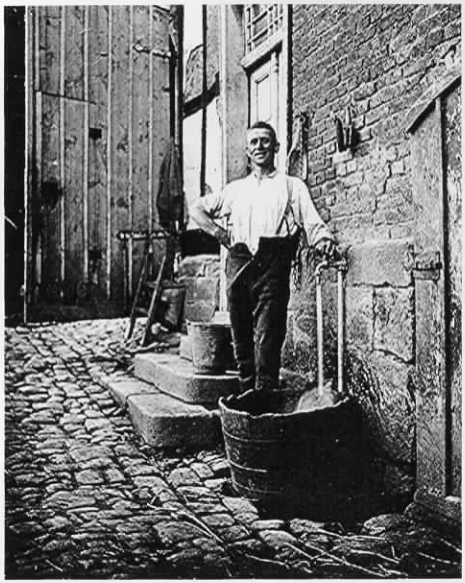
Besonders nachhaltig zeigte sich der Einsatz der elektrischen Energie in der Landwirtschaft.
Die alten „Göpelwerke" (Gewwelwerk) hatten ausgedient und der Elektromotor ersetzte die Zugkraft der Pferde, Ochsen und Kühe.

Ein nicht standortgebundener mobiler Elektromotorwagen brachte viele Vorteile. So konnte die Dreschmaschine an verschiedenen Orten betrieben werden. An einzelnen Lichtmasten und an Bauernhäusern wurden „Zapfstellen" zur Stromentnahme angebracht.

Ortsfest installierte Elektromotore trieben stationäre Dreschmaschinen, Schrotemühlen und Kreissägen an. Weil aber das Geld nach der Inflation (1923 erreichte sie ihren Höhepunkt) knapp war, dauerte es noch eine ganze Weile, bis die Vorteile der Elektrizität von allen genutzt werden konnte.

DIE WEIDELBACHER WASSERVERSORGUNG

Vor 81 Jahren, im Sommer 1929, konnten die Weidelbacher Einwohner zum ersten Mal ihr Trinkwasser aus Wasserhähnen entnehmen. Welch ein Fortschritt!

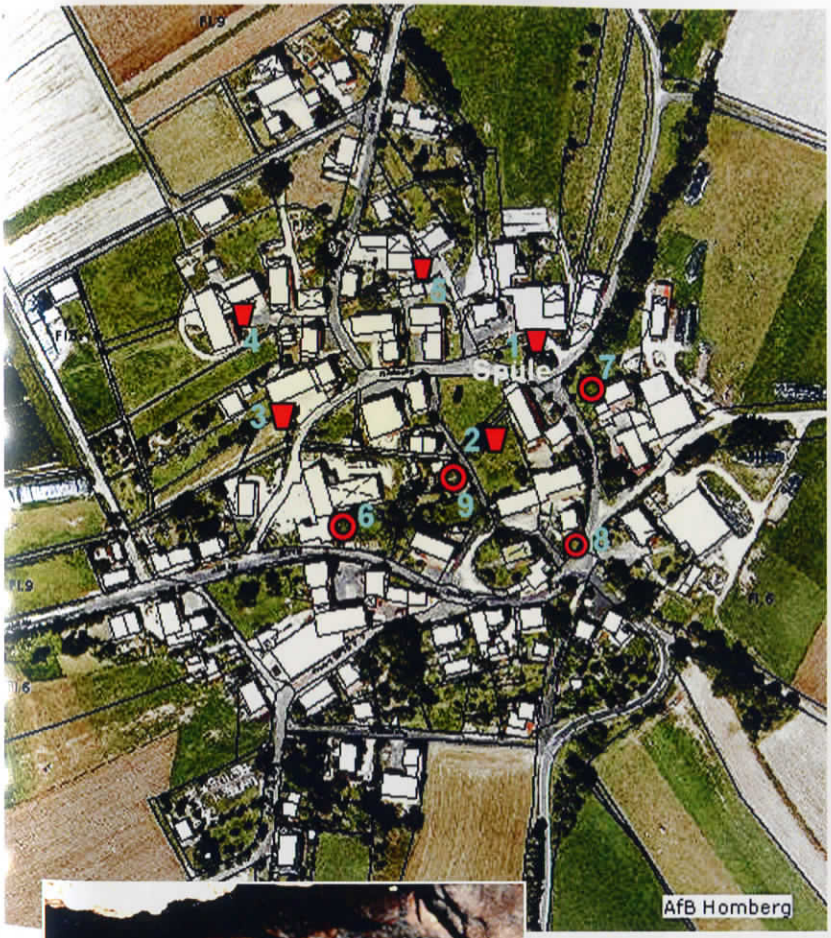


Georg Vaupel 1929

In den Jahrhunderten zuvor entnahmen die Bewohner ihr Trinkwasser zunächst einer einzigen Quelle. In der Dorfbeschreibung von 1766 heißt es: *„Eine ziemlich starke Quelle aber unten im Dorfe befindlich, reichet den hiesigen Einwohnern".*

Später wurde die Quelle eingefasst. Dieser Brunnen an der „Spüle" schüttet auch heute noch reichlich Wasser. Das überlaufende Wasser bildete den kleinen Dorfteich, die Spüle.
Hier wurde das Vieh getränkt, die Wäsche gewaschen und Wasser zum Gießen entnommen.

Mit Zunahme der Einwohnerzahl stieg auch der Wasserverbrauch. Neue Brunnen mussten gegraben werden. Es gab im Dorf neun Brunnen, vier davon (in der Grafik Nr. 6, 7, 8 und 9) waren wohl mehr unterirdische Wassersammelbehälter und Entnahmestellen, die erst viel später entstanden; sie waren teilweise mit Pumpen ausgestattet und mit Hilfe eines Rohrsystems an den Brunnen an der Spüle und am Brunnen im Pfarrgarten angeschlossen.
Vom Brunnen Nr. 6 führte eine Rohrleitung zum Bauernhof Stracke (beim Bau der Straße bzw. der Einfriedungsmauer des Hofes wurden noch Rohrreste gefunden!). Mit einer Pumpe wurde das Wasser angesaugt. Auch Mänzen (Volks) hatten eine solche Pumpe.
Im Pfarrhaus und in der Schule befanden sich Pumpen innerhalb der Gebäude. Wie berichtet wurde, soll Pfarrer Klappert (1903–1914) das Verlegen dieses Rohrsystems angeregt haben.



Brunnen im Dorf

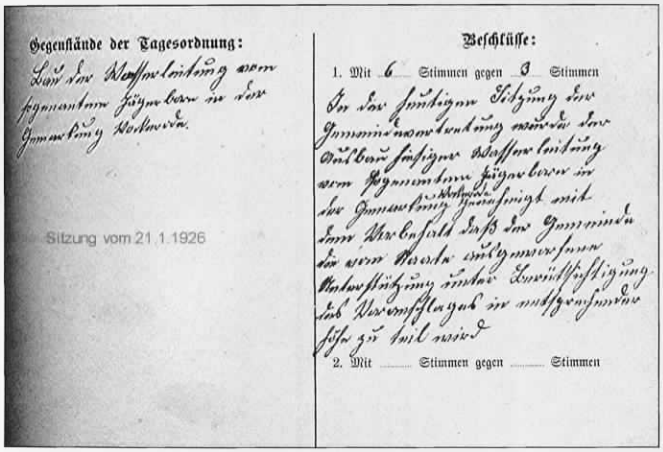
1 .... Brunnen an der Spüle
2 .... Brunnen im Pfarrgarten
3 .... Brunnen bei Weißenborn
4 .... Brunnen bei Jakob (Heijerns)
5 .... Brunnen bei Heerich
6 .... Brunnen im Garten Stracke (am Gässchen!)
7 .... Brunnen bei Mänz
8 .... Brunnen vor Sennhenn
9 .... Brunnen an der Kirchgasse

Brunnen Nr. 5
(noch erhalten)

Brunnen im Pfarrgarten,
1927 (Elisabeth Steinbach,
Elise Metz)

Das Dorf erhält eine Wasserleitung

Obwohl noch die hohe finanzielle Belastung durch den Stromanschluss zu tragen war, wurde schon 1924 ein Projekt „Wasserleitungsbau" angedacht. Die Entscheidungsfindung zog sich dann noch über eine längere Zeit hin. Die Wahl einer „gut schüttenden Quelle" bereitete besonders großes Kopfzerbrechen. In der Gemarkung Weidelbach war eine solche nicht zu finden. So kam es am 21. Januar 1926 in einer Gemeindevertretersitzung zu folgendem Beschluss:



Gegenstände der Tagesordnung:

Sitzung vom 21.1.1926

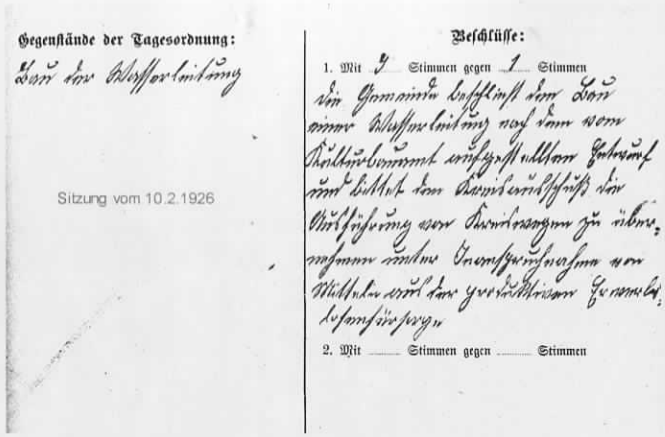
Beschlüsse:

1. Mit 6 Stimmen gegen 3 Stimmen

2. Mit ..... Stimmen gegen ..... Stimmen

„In der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Ausbau hiesiger Wasserleitung vom sogenannten Jägerborn in der Gemarkung Vockerode genehmigt mit dem Vorbehalt, daß die Gemeinde die vom Staate ausgeworfene Unterstützung unter Berücksichtigung des Voranschlags in entsprechender Höhe zu teil wird."

Der Bau einer über 2 km langen Leitung vom Jägerborn bis zum Hochbehälter wurde in einer Gemeindevertretersitzung am 10. Februar 1926 wie folgt beschlossen.



Gegenstände der Tagesordnung:

Sitzung vom 10.2.1926

Beschlüsse:

1. Mit 9 Stimmen gegen 1 Stimmen

2. Mit ..... Stimmen gegen ..... Stimmen

„Die Gemeinde beschließt den Bau einer Wasserleitung nach dem vom Kulturamt aufgestellten Entwurf und bittet den Kreisausschuss, die Ausführung von Kreiswegen zu übernehmen unter Inanspruchnahme von Mitteln aus der Produktiven Erwerbslosenzulage."

Am Jägerborn (Einfassung der Quelle)

Hochbehälter
(„Das Wasserhäuschen")

Der Ausbau des Wasserleitungsnetzes im Dorf erfolgte dann nach einem GV-Beschluss vom 12. Januar 1928. Die Arbeiten wurden durch die Firma Schäfer und Pfeiffer, Kassel, ausgeführt.

vor der Schule

vor dem Pfarrhaus

Die Gesamtkosten betrugen 36.186,90 Mark. Die Gemeinde Vockerode erhielt 500,00 Mark für die Quelle am Jägerborn.
Trotz hoher finanzieller Anstrengung für Gemeinde und Bewohner erwies sich das „Projekt Wasserleitung" als „ganz unschätzbares Gut".

Der Wasserverbrauch steigt

In den 1950er und 1960er Jahren wurde die Wasserversorgung zu einem immer größer werdenden Problem.

Der nach dem 2. Weltkrieg ständig steigende Verbrauch durch zwischenzeitliche Zunahme der Bevölkerung, durch Mehrverbrauch in den Haushalten (Toilettenspülung, Waschmaschinen usw.) und dem wachsenden Viehbestand führte zu einer Verknappung des Trinkwassers. Besonders in trockenen Sommern konnte der Bedarf kaum gedeckt werden. Auch die Schüttung der Quelle am Jägerborn ließ nach. Man vermutete auch undichte Stellen im Leitungssystem. Im Herbst 1959 untersagte die Gemeindevertretung in einem Beschluss die Entnahme von Wasser beim Kartoffeldämpfen. Diskussionen um die Verbesserung der Versorgung der Gemeinde mit Trinkwasser zogen sich über Jahre hin.

Am 28. März 1965 wurde ein Beschluss zur Erweiterung und Verbesserung der Wasserversorgung herbeigeführt, in dem eine umfassende Lösung angestrebt wurde:

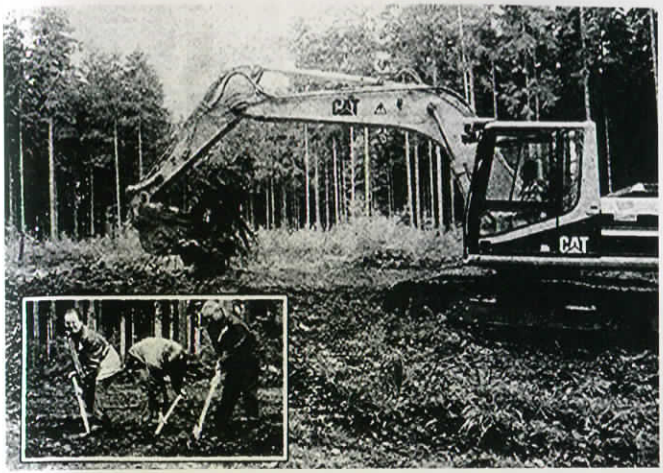
1. Neufassung der vorhanden Quelle
2. Neufassung einer zweiten Quelle auf dem Grundstück Muth, Vockerode
3. Überprüfung der Zuleitung von der Quelle zum Hochbehälter
4. Bau eines neuen Hochbehälters
5. Bau einer Pumpstation

Dieses Lösungskonzept konnte aber noch nicht verwirklicht werden. Nur kurzfristige Verbesserungen wurden realisiert. U. a. sollte der Einbau von Wasseruhren zur Sparsamkeit im Wasserverbrauch erziehen.

Neuer Hochbehälter

HB auf dem Vockenberg in einer Höhe von 452 m

Eine umfassende Lösung der Wasserversorgung Weidelbachs erfolgte nach der Eingemeindung in die Stadt Spangenberg. Erst in den Jahren 1999/2000 konnte der Wunsch nach einer optimalen Lösung erfüllt werden. Ein neuer Wasserhochbehälter, der auf dem Vockenberg zwischen den Dörfern Weidelbach, Pfieffe und Vockerode-Dinkelberg gebaut wird, soll Weidelbach zukünftig von allen Wasserproblemen befreien helfen. Am 25. Oktober 1999 erfolgte der symbolische Spatenstich für das 2,1 Millionen DM Projekt. Zuvor hatte ein Bagger das entsprechende Gelände von Baumstümpfen befreit.

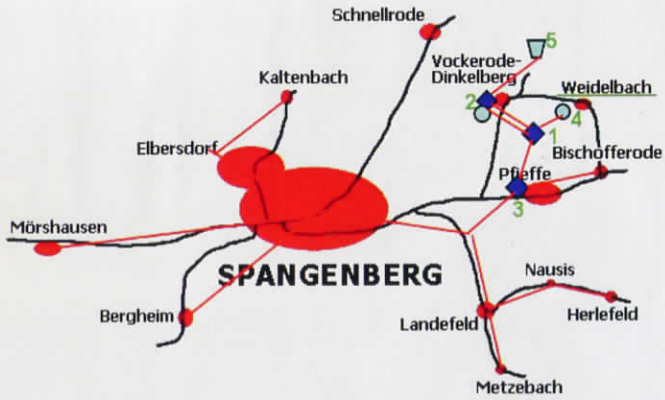


Bürgermeister H.J. Köbberling, Ortsvorsteher G. Sinning (Weidelbach) und U. Bauer (Vockerode-D.) (HNA v. 26.10.1999)

Auch im Dorf wurde mit der Verlegung von neuen Wasserleitungen und Hausanschlüssen begonnen.

Der neue Wasserhochbehälter (HB) hat einen Durchmesser von 10 Metern und besitzt zwei Kammern mit je 100 m³ Fassungsvermögen. Allein die Löschwasserreserve ist auf 96 m³ ausgelegt.

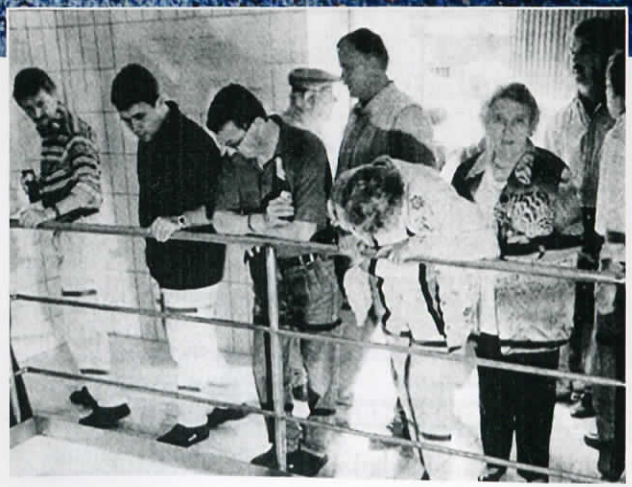
Mehrere Verbindungsleitungen zum HB Weidelbach mussten verlegt werden:
– vom HB Pfieffe
– vom HB Vockerode
(eine Pumpleitung und eine Fallleitung)



Verbundnetz der Trinkwasserversorgung der Stadt Spangenberg
1 = HB Weidelbach 2 = HB u. ESA Vockerode-D.
3 = HB Pfieffe 4 = DMS Weidelbach 5 = Jägerborn

Die Quelle Jägerborn (60 m³ / Tag) und die Quelle Vockerode (100 m³ / Tag) versorgen den HB Vockerode mit dem nötigen Wasser. Dieses wird von hier nach einer Aufbereitung zum Hochbehälter auf dem Vockenberg gepumpt, von wo es durch eine neue Leitung zum Druckminderungsschacht Weidelbach fließt und von hieraus in das Dorfnetz verteilt wird.
Eine Aufbereitung des Wassers durch eine Entsäuerungsanlage (ESA) ist wegen des hohen Kohlensäuregehaltes notwendig. Die gesamte Anlage schaltet automatisch ab, wenn z. B. Koli-Keime im Wasser ent-

halten sind. Eine zentrale Steuerung des gesamten Verbundnetzes ist, wie Wassermeister M. Pilger vom Bauhof Spangenberg berichtete, möglich.
Durch diesen Verbund kann, je nach Bedarf, das Wasser auch dahin geleitet werden, wo ein Minus ausgeglichen werden muss. So kann beispielsweise von Vockerode aus auch Pfieffe und die Kernstadt versorgt werden.
Am 10. September 2000 wurde der neue Hochbehälter, der nun zukünftig die Wasserversorgung Weidelbachs sicherstellt, mit einem „Wasserfest" seiner Bestimmung übergeben.



Endgültig abgeschlossen wurde das gesamte Projekt im März 2004.

WEIDELBACH UND DER WALD

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, wie die Bewohner des Dorfes bis in die Neuzeit hinein von dem Wald abhängig waren: Das Vieh wurde zum Weiden in den Wald getrieben, Holz war Bau- und Brennstoff, Streuwerk wurde gehackt, Früchte, Beeren und Leseholz wurden gesammelt und Besenreiser geschnitten. Zahlreiche Weidelbacher haben ihren Lebensunterhalt als Waldarbeiter (Holzhauer) verdient.

Elise Metz (Schulz), Anna Holl (Sinning), Minna Jacob (Heijerns), 1928 beim Heidelbeerpflücken

Pflanzarbeiten im „Dreieck" 1928

Waldarbeiter 1928

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, Menschen und Wald bildeten eine Schicksalsgemeinschaft. Ein wirtschaftliches Überleben ohne Wald wäre in früheren Jahrhunderten unmöglich gewesen. Im Laufe der Zeit haben sich allerdings Art und Form der Waldnutzung stark verändert.

Wem gehört der Wald?

Gemarkung Weidelbach (Diese Karte wurde freundlicherweise von Revierförster A. Röse zur Verfügung gestellt)

Der heutige Waldbesitz verteilt sich in der Gemarkung Weidelbach wie folgt: Staatswald 70.5 ha, Interessentenwald 83,6 ha und Kleinprivatwald 72 ha.
Ringförmig umschließt der Wald die Ortslage.

Um die historischen Besitzhintergründe erhellen bzw. beurteilen zu können, bedarf es einer Rückbesinnung auf die ursprünglichen Gegebenheiten, denn die Ursachen für die großen Unterschiede in der Besitzverteilung sind in der historischen Entwicklung zu suchen.
Die Ursprünge lassen sich bis in das frühe Mittelalter zurückverfolgen. Die Wälder galten gewissermaßen als „herrenlos", jedem Hofbesitzer stand die völlig freie, ungeregelte Nutzung zu. Der Wald war sozusagen ein „Gemeinschaftswald". Jagd und Fischerei nahmen die Landesherrn (Fürsten) für sich in Anspruch. Doch bald änderte sich diese Form der vergleichsweise wenig begrenzten Waldnutzung, denn nach der großen Periode der Rodungen bis etwa zum Ende des 14. Jahrhunderts war der Wald stark dezimiert. Holz, der wichtigste Rohstoff war spätestens um 1500 knapp geworden. Immer mehr Wälder gingen in den Besitz der Klöster und Landesherren über. Auch in Weidelbach war der Wald zum größten Teil in herrschaftlichem, zu einem geringeren Teil in kirchlichem Besitz (Abtei Hersfeld, Kloster Germerode). In einer Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1562 wird *„das geholtz unsers g f* (gnädigen Fürsten) *und hern uf dem hohen Eyßberg bis uf die große koppen"* erwähnt. Auch wird in diesem Zusammenhang der Wald im *„Meisenthal* (Mistel!) *und auf dem Goßelbergk* (Gosselsberg)" genannt.
Es stellte sich bald heraus, dass es bestimmter Regeln bedurfte, wenn alle genügend Rohstoffe aus dem Wald erhalten sollten. Die Landesfürsten hatten schon im 16. Jahrhundert in den sogenannten „Forst- und Holzordnungen" Bestimmungen zur Erhebung von Forst-

gebühren, zur Bewirtschaftung und Hege der Wälder, zur Waldnutzung durch die Bevölkerung, zu Holzabgaben an Untertane und Bedienstete, zu Holzpreisen und Forstvergehen erlassen.

Landgraf Philipp, genannt der Großmütige (1504–1567), hat 1532 für Niederhessen mit den Worten: *„Nachdem die welde und geholtze durch übermessige und unnotdürftige bewe* (Bauten) *in Steten und Dorfen vast verwüst und öde werden…"* seine weitreichenden „Forstordnungen" begonnen. Erstmals werden in einer Verordnung von 1554 die Besitzrechte der Waldungen geregelt:

a) Städte und Dörfer, die den Besitz des Waldes 300 Jahre erkennbar nachweisen können, zahlen keine Forstgebühr.
b) Städte und Dörfer, die den Besitz 200 bis 300 Jahre erkennbar nachweisen können, zahlen halbe Forstgebühren („halber Forst").
c) Alle anderen zahlen volle Forstgebühren („ganzer Forst").

Waldungen, welche *„den Unterthanen zu halbem Forst und halber Mast zustehen"*, werden als *„Halbe-Gebrauchswaldungen"* bezeichnet.
Philipps Sohn, Wilhelm IV. (1532–1592), hat in seinem *„Vertzeichnis dero vornehmsten wildfuhren* (Jagden) *auch heuptgehöltze des Nideren Fürstenthumbs Hessen"* die Besitzverhältnisse neu aufstellen lassen. Dabei sind diejenigen Waldungen genannt, die *„unserem gnädigen Fürsten und Herrn allein zustehen mit Forst, Jagd, Mast und aller Nutzung"*, wie **der herrschaftliche Wald** in Weidelbach.
Informationen über den **Weidelbacher Halbengebrauchswald,** der ja Teil des herrschaftlichen Waldes war, erhalten wir 1766 (Lager-, Stück- und Steuerbuch). Die Größe des Waldes wird mit rund 598 Ackern (150 ha) angegeben. Für das daraus zugeteilte Holz hatten die Weidelbacher Nutzungsberechtigten nur die Hälfte der Forstgebühren zu bezahlen:

„…diese Waldung, der halbe Forst genannt, weil sie für das daraus bekommene Holtz nur die Hälfte des sonst gewöhnlichen Forst-Geldes entrichten…".
„…haben an den genannten Gütern alle und jeder die gleiche Gerechtsame" (das gleiche Recht).

Das zugeteilte Holz erhielten sie sowohl aus dem Herrschaftlichen – wie auch aus dem Halbengebrauchswald: *„Bekommen die Einwohner dahier ihr benötigtes Bau-Holtz größten Theils aus den Herrschaftlichen Waldungen, an Brenn-Holtz aber bekommt ein jeder jährlich 2 Klafter aus dem so genannten halben Forst gegen Entrichtung des halben Forst-Geldes, wie dann auch zu weilen einiges weniges Bau-Gehöltz darinn angewiesen werden kann."*

Der Wald diente, wie wir schon hörten, nicht nur zur Holzversorgung, sondern auch als Weidegebiet. Rund 57 Acker waren als sog. *„Hude-Triescher"* im Halbengebrauchswald am Eisberg ausgewiesen.

Streit mit der Obrigkeit

Um die Nutzungsrechte gab es in Weidelbach immer wieder Streit mit der Obrigkeit. Gegenstand einer solchen Auseinandersetzung mit der *„Kurfürstlichen Regierung, Abteilung für Steuern, Domänen und Forsten"* aus dem Jahre 1848 sind die Holzzuteilung, der Wildschaden und die Triftgerechtigkeit. In einer 10seitigen Beschwerde versucht die Gemeinde auf ihre Notlage aufmerksam zu machen und bittet *„unterthänigst um Abhülfe"*.

„Unsere mit Schulden belastete Gemeinde hat gegenüber andern Gemeinden großen Nachtheil in Betreff der Nutznießung vom Staat, indem wir wegen der Beholtzigung lediglich auf die halbe Gebrauchswaldung beschränkt sind. Die Gemeinde bezog früher ihren hinlänglichen Brennholtzbedarf aus dieser halben Gebrauchswaldung gegen einen milden Forst, während in der neueren Zeit nicht nur eine spärlichere Verabreichung des Holzes erfolgt, sondern auch noch einen höheren Forst als früher bezahlen muß. ..... Dies hat lediglich darin seinen Grund, dass die hiesige Pfarrey aus dem erwähnten halben Gebrauchswald, von welchem ein jeder Ortseinwohner monatlich 2 Silbergroschen Contribution (Steuer) *bezahlen muß, 9 Klafter* (1 Klafter etwa 3 m^3) *Scheitholz oder statt deren 18 Reishaufen bezieht, wofür er nur den Holzhauerlohn bezahlt."*

Zur weiteren Begründung führen sie an, dass der *„übermäßige Holzabgang"* diese Waldung nicht vertragen und wohl in naher Zukunft der Holzbedarf nicht mehr aus dem Halbengebrauchswald gedeckt werden kann. Auch die Einschränkung des Streuzeugs wird beklagt.

„Bei dieser Holz- und Streuzeug-Verabreichung fand bisher eine offenbare Begünstigung statt, indem die Pfarrey ihr Holz und Streuzeug in beßerer Qualität und an besonderen Plätzen, den besten des Waldes, erhält, wobey man auch wahrnehmen muß, daß der Gemeinde auch Nachtheile bey besonderer Verabreichung an Holz, namentlich Abschnitt-Werkholz zugefügt werden, indem es nur in Begünstigung für diese Person stattfindet, leider!"

In dieser Zeit scheint kein gutes Verhältnis zum Pfarrer (Schimmelpfeng) bestanden zu haben.
Auch Einschränkungen bei der Hute- und Triftgerechtsame, insbesondere bei der Schafhaltung werden bedauert:

„Die Schafhalter dahier müßen fortwährend Triftgeld zur Renterey Spangenberg bezahlen, während ihnen alle Triftgerechtigkeit abgenommen ist, indem da, wo in früherer Zeit Durchgänge des Viehs erlaubt war, nun Wallgräben von Seiten der Forstbehörde angelegt sind."

An dieser Stelle soll aber darauf hingewiesen werden, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Seiten der Forstverwaltung versucht wurde, die Huterechte abzulösen bzw. einzuschränken. Als Gründe sind u. a. die

schädlichen Auswirkungen auf die Wälder (wo Vieh gehütet wurde, konnte kein Aufwuchs junger Bäume entstehen!) und die Aufforstung der Hutewälder wegen Holznot zu nennen.

Bezüglich des hohen Wildschadens argumentieren sie:

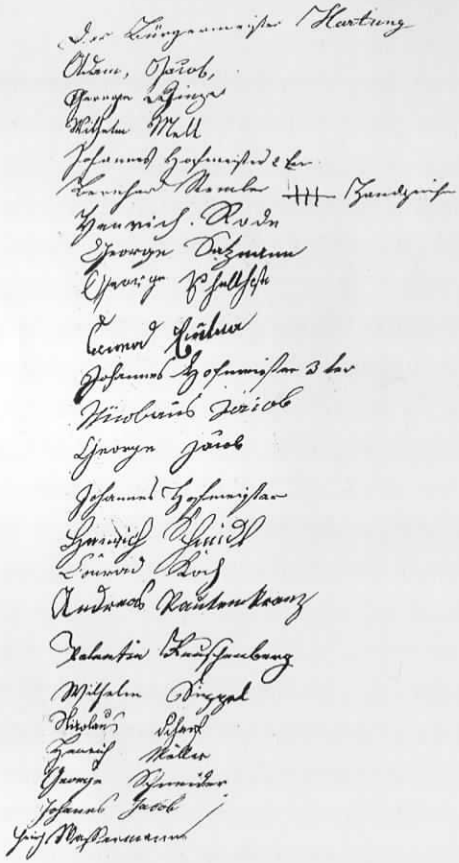
„Unsere Gemeinde ist gewißermaßen wie ein Thiergarten, mit Waldungen umgeben, und unsere Feldfluren werden von dem herdenweisen Aufdringen des Wildes, besonders auf den in der Nähe des Waldes liegenden Grundstücken, nicht nur abgefreßen, sondern auch zertreten, wofür uns nicht der geringste Schadenersatz zu Theil geworden. Unsere Bitten und Reclamationen sind immer unberücksichtigt geblieben."

In sechs Punkten fassen die Gemeindemitglieder ihre Forderungen zusammen:

„Wir wagen es daher bei kurfürstlich-hochpreislichem Staatsministerium, einer hohen, weisen, gerechten, einsichtsvollen, das Wohl der Unterthanen im Auge habenden Oberbehörde die so dringende Bitte vorzutragen. Dieselbe wolle auch die Gemeinde Weidelbach in gnädigen Schutz nehmen und huldreich verordnen, daß sie:

1. ihren Holzbedarf aus dem Halbengebrauchswald wieder wie früher gegen einen milden Forst erhalten
2. auch das nötige Streuzeug (Streuwerk) aus dem Walde zur rechten Zeit holen dürfen
3. dass die Pfarrei zukünftig ihr Holz aus dem Staatsforst erhalten solle
4. künftig bei der Holzzuteilung „einer wie der andere gehalten werde und dabei keine Begünstigung mehr stattfinde"
5. ihre Triftgerechtigkeit wieder, wie vor alten Zeiten erwerbe oder von der Abgabe ganz befreit werde
6. die Gemeinde wegen des hohen Wildschadens in besonderen Schutz genommen werde und der Schadenersatz durch Abschätzen zuteil werde.

Abschließend weist Bürgermeister Hartung noch einmal daraufhin, dass bei der Forstbehörde Begünstigung stattfand, insbesondere bei der Zuteilung von Holz und Streuzeug. Gemeint ist hier der zuständige Förster Kehr aus Bischofferode. „Die Gemeindebehörde musste alles stillschweigend mit ansehen wie ein Stummer, der nicht sprechen kann. Bei völliger Wahrheit wagen wir dieses untertänige Bittgesuch und anempfehlen es zur baldigen Genehmigung." Es folgen die Unterschriften der Nutzungsberechtigten:



Die Nutzungsberechtigten 1848

Die zuständige Kurfürstliche Forstinspektion Allendorf wurde mit der Untersuchung der Beschwerde beauftragt. Der Revierförster Kehr hatte sich nun mit der Angelegenheit zu befassen und wurde zur Stellungnahme aufgefordert.
Im Antwortschreiben an die Gemeinde wird deren Beschwerde mit der Begründung zurückgewiesen, dass diese auf **großer Unkenntnis** beruhe. Dass das „Brennholzquantum" geringer ausfiele, liege daran, weil „schlechtere Schläge" zum Abtrieb kämen.
Begründet sei es jedoch, dass der Pfarrer zu Weidelbach 9 Klafter Brennholz seit „undenklicher Zeit kompetenzmäßig und zwar forstfrei" erhalte. Nach der „Versicherung des Revierförsters Kehr sei es eine schändliche und äußerst boshafte Verleumdung, dass eine Begünstigung seinerseits stattgefunden habe".

Der Förster wird von der Forstinspektion in Schutz genommen, eine strenge Untersuchung solle eingeleitet werden. Förster Kehr verlangt, dass in den Bericht der Behörde folgendes aufgenommen wird: „Sämtliche Unterzeichner jener Beschwerdeschrift sind schändliche und niederträchtige Verleumder." Die Gemeindeverwaltung bezeichnet er als eine „ehr- und pflichtlose" Behörde und das Dorf als eine **„querulierende Gemeinde".**

Sämtliche Beschwerdepunkte der Gemeinde wurden zurückgewiesen, weil sie auf falschen Angaben beruht haben sollen.

Am Schluss des Berichtes der Forstinspektion an das „Kurfürstliche Ober-Forst-Kollegium" erklärt diese:
„Kurfürstliches Ober-Forst-Kollegium wolle hieraus entnehmen, daß die fragliche Beschwerdeschrift mit nichts als Unwahrheiten angefüllt ist und will bitten, die Ehre des Revierförsters Kehr durch eine einzuleitende Untersuchung zu retten, damit die Denunzianten wegen ihrer falschen Angaben gehörig bestraft werden".

Ob es in Folge zu einer Untersuchung kam, konnte nicht ermittelt werden. 1869 werden jedoch weitere Bittgesuche um Erhöhung der Brennholzzuteilung gestellt.

Inzwischen hatte es eine wichtige und weitreichende politische Veränderung gegeben.
Das Kurfürstentum Hessen wurde 1866 von Preußen annektiert und der preußischen Provinz Hessen-Nassau eingegliedert. Eine Intensivierung und Rationalisierung der Forstverwaltung folgte. Es begann ein „Kampf um den Wald." Schon 1867 wurde eine neue Verordnung, die Ablösung der Servituten (Nutzungsrechte, Dienstbarkeiten), die Teilung der Gemeinschaften und die Zusammenlegung der Grundstücke für das vormalige Kurfürstentum Hessen betreffend, erlassen.

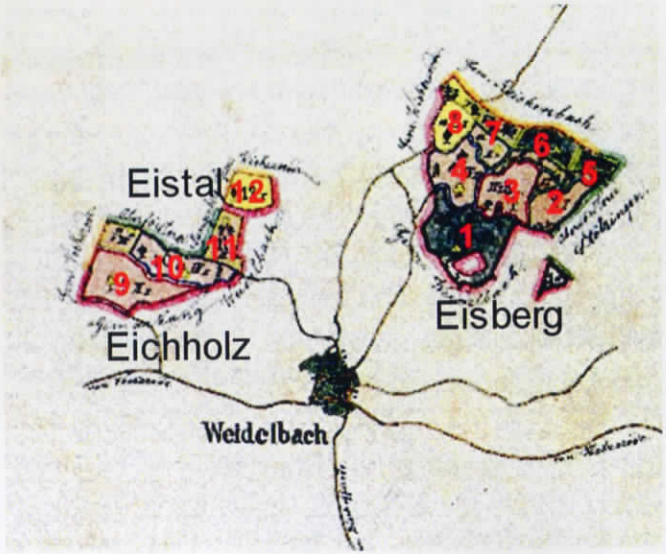
Der Interessentenwald

Im Zuge der Separationen (Trennungen) und Ablösung von Forstrechten erfolgte in den Jahren 1867 bis 1890 eine Neueinteilung des Waldbesitzes in Staats-, Gemeinde- und Interessentenwälder. In langwierigen und schwierigen Verhandlungen, die sich über einen Zeitraum von 1871 bis 1882 hinzogen, wurde in Weidelbach der Interessentenwald gebildet.

Am 21. Juni 1871 trafen sich alle Nutzungsberechtigten des Halbengebrauchswaldes, um die Deputierten für die Regulierung der neuen Eigentums- und Nutzungsverhältnisse, zu wählen. Die Bevollmächtigten für diese Auseinadersetzungssache („Rezeß") waren:

Bürgermeister Friedrich Vaupel
Nicolaus Jacob
Konrad Koch

Eine Teilung des Halbengebrauchswaldes, der eine Größe von 151,7ha hatte, erfolgte dergestalt, dass der Staat 65,4ha und die Waldinteressentenschaft 86,3ha erhielten. Dieser Gemeinschaftswald wurde in 12 Distrikte aufgeteilt:



(Staatsarchiv Marburg)

An Nutzungsrechten (Servituten) verblieben zunächst:

– Das Weiderecht der Schafhalter im Distrikt 1 am Eisberg.

Schafschur bei Strackes 1920

- Eine Fläche zum Flachsrösten (s. Kap. „Landwirtschaft früher").
- Der Inhaber der Pfarrstelle hat jährlich 4 Klafter Brennholz zu beanspruchen.
- Die Pflanzenbeete „Pflanzörter" in der Kalkgrube bleiben erhalten.

Endgültig vollzogen wurde der „Auseinandersetzungs-Rezeß" am 9. März 1882 vom „Königlichen Amtsgericht zu Spangenberg" mit restlichen Eintragungen in das Grundbuch.

Die Anzahl der Anteilseigner beträgt 26. Das Waldeigentum darf nur gemeinsam bewirtschaftet werden und ist im Grundbuch verankert. Die Eigentümerversammlung wählt aus ihrer Mitte einen Vorstand, der die laufenden Geschäfte führt.

Eigentümer heute

Es folgen in einer Übersicht die Eigentümer im Jahre 2010, bezogen auf die Nutzungsberechtigten des Halbengebrauchswaldes im Jahre 1871:

- Wilhelm Brandt, Heinrich Stracke — Jürgen **Vaupel**
- Georg Koch, Lothar Mänz — Jochen **Mänz**
- Nicolaus Jacob, Georg Jakob, Hedwig Jakob — Jürgen **Berge**
- Friedrich Vaupel, Alfred Weißenborn — Dr. W. **Weißenborn**
- Johannes Hofmeister, Karl Hofmeister — Heinrich **Hofmeister**
- Nikolaus Scharf, Immike, Heinrich Stracke — Jürgen **Vaupel**
- Johannes Jacob, August Jakob — Rainer **Jakob**
- Georg Salzmann, Edgar Vaupel — Jürgen **Vaupel**
- Wilhelm Heckmann, Christian Heerich — Reinhold **Heerich**
- Johannes Wollenhaupt, Adolf Demme, Heinrich Stracke — Jürgen **Vaupel**

– Conrad Eulert, Peter Heckmann, Heinrich Stracke — Jürgen **Vaupel**

– Paulus Beck, August Weißenborn — Christa **Weißenborn**

– Georg Rauschenberg, Kleinschmidt Heinrich — Martha **Dilchert**

– Georg Jacob II, Gottfried Sinning — Harald **Sinning**

– Johannes Hollstein, Konrad Schmidt, August Schmidt — Rolf **Schmidt**

– Wilhelm Metz, Karl Borschel, Lisa Mänz — Helmut **Mänz**

– Heinrich Volk, Walter Mänz — Rainer **Mänz**

– Andreas Mänz, Georg Schade — Andrea **Bierwirth**

– Konrad Hohmann, Karl Sennhenn — Peter und Kurt **Sennhenn**

– Heinrich Werkmeister, Willi Werkmeister — Irene **Hegazi**

– Friedrich Möller, Fritz Möller — Hans-Willi **Möller**

– Heinrich Mell, Wiegand Sinning, Herbert Sinning — Dr. Heike **Krömker**

– Wilhelm Mell, Georg Aßmann — Waltraut **Tiedemann**

– Nicolaus Metz, Georg Metz, Hildegard Metz — Joachim **Sinning**

– Nicolaus Mell, Heinrich Strube — Willi **Strube**

– Schule, vertreten durch Lehrer Jacob Schmelz (1871) — **Küsterei**

Nach den Angaben des zuständigen Revierförsters Herrn Röse hat die heutige Staatswaldfläche eine Größe von 70,5 (65,4) ha und die des Interessentenwaldes beträgt 83,6 (86,3) ha. Möglicherweise hat später noch ein Austausch von Grundstücken (Parzellen) stattgefunden (Verkoppelung?). Die Grundfläche der Flachsröste ist in Privatbesitz übergegangen.
Den 72 ha großen Privatwald teilen sich 28 Waldbesitzer. Die durchschnittliche Besitzgröße beträgt 2,57 ha.

LANDWIRTSCHAFT FRÜHER

Fast alle Dorfbewohner lebten als Bauern, Ackerleute und Tagelöhner in irgendeiner Weise von der Landwirtschaft und ihr Leben war immer von schwerer Arbeit und vielen Entbehrungen geprägt.
In Weidelbach waren die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft, verglichen mit anderen Gemeinden, in der Vergangenheit schon immer denkbar schlecht.
Schon 1766 wird die Situation so beschrieben:

„Lieget die zu dieser Dorfschaft gehörige Länderey mehrentheils an Bergen, und ist deren Grund und Boden rauh und von grobem roten Kieße-Sand, daher dann derselbe beständig gedünget und gebessert werden muß, der Dünger aber bestehet dahier aus lauter Laub-Mist, weil wegen Mangel an Wießen und Huden, das Geströh nicht einmal zur Fütterung des Viehs ausreicht, sondern noch von anderen Orten zugekauft werden muß".

Auch wird in dieser „Special-Beschreibung" schon auf den hohen Wildschaden hingewiesen.
In den Jahren 1904–1907 wurde in Weidelbach die Verkoppelung, eine Umverteilung, Neuordnung und Zusammenlegung der gesamten Gemarkung, durchgeführt. Vor dieser Flurbereinigung, einer Agrarreform vor über 100 Jahren, bildete die Gemarkung ein Mosaik von größeren und kleineren Parzellen. Leider sind die Verkoppelungsakten von Weidelbach bei einem Brand vernichtet worden, wie vom Staatsarchiv Marburg mitgeteilt wurde, sodass keine Einzelheiten über diese Vorgänge mehr vorliegen.
Lediglich ein Protokoll der Gemeindevertretung aus dem Jahre 1907 weist auf einen Kredit von 12000 Mark von der Landeskreditkasse hin, der benötigt wurde, um die Verkoppelung durchzuführen.
Wie erzählt wurde, musste in Weidelbach viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, um den Grundstücksbesitzern die Vorteile dieser Reform nahezubringen, war sie doch die Grundlage und Voraussetzung für eine fortschrittliche Landwirtschaft.
Ein wesentlicher Grund für die vorherrschende Zersplitterung der Feldmark war die sog. Realteilung.
Bei Eintritt eines Erbfalles wurde „real" geteilt. Der Besitz einer Familie, insbesondere die landwirtschaftliche Nutzfläche, wurde unter den Erbberechtigten gleichmäßig aufgeteilt, sodass sich bei jedem Erbgang die Parzellenzahl vergrößerte. Aus dieser fortschreitenden Teilung entstand ein Bild der Verworrenheit und eine unwirtschaftliche Lage der Grundstücke. Der Landbe-

sitz der Bauern war in viele kleine und schmale Flurstücke zersplittert.
Der landwirtschaftliche Betrieb von Jürgen Vaupel mit einer Nutzfläche von rund 52ha wurde 1893 von Maria und Heinrich Stracke erworben. Der Hof hatte damals schon die heutige Größe, bestand jedoch aus **98 Parzellen.**
Alle Felder über Wege zu erreichen, war teilweise ganz unmöglich, denn viele Äcker grenzten direkt aneinander. Deshalb bestand für das Bearbeiten der einzelnen Flurstücke **Flurzwang.** Das bedeutete, kein Besitzer konnte frei über sein Grundstück entscheiden. Sie mussten im Rahmen der **Dreifelderwirtschaft** (Wechsel von Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache), d.h. alle Bauern eines Gewannes – also eines größeren Gebietes der Ackerflur – die gleichen Früchte anbauen und alle anfallenden Arbeiten zur selben Zeit verrichten: das Pflügen, das Säen und das Ernten. Niemand konnte sich diesen Vorschriften entziehen. Niemand sollte sich einen Vorteil verschaffen, indem er früher erntete oder andere Früchte anbaute als verabredet waren. Durch diese Vereinbarungen sollten auch Flurschäden durch Betreten und Überfahren der Äcker vermieden werden.
Diese unselige „Kleinparzellen-Wirtschaft" führte auch zu unaufhörlichen Grenzstreitigkeiten. Sie trugen zu Feindseligkeiten und Erbitterung unter den Familien der Dorfgemeinschaft bei. Streit und Ärger waren an der Tagesordnung.
Durch die Zusammenlegung der stark parzellierten Flur entstanden ausreichend große Äcker, die der Besitzer individuell und ohne Absprache mit seinem Nachbarn bewirtschaften konnte. Die Neueinteilung der Flur war auch mit der Anlage eines neuen Wege- und Grabennetzes verbunden, sodass jeder Bauer seine Äcker erreichen konnte, ohne die Felder anderer überfahren zu müssen.

Erntezeit, „Ein hartes Stück Arbeit"

„Beim ersten Hahnenschrei aufstehen und so lange schuften, bis die Sonne untergeht." So könnte man den Tagesablauf der Dorfbewohner über Jahrhunderte beschreiben. Gebunden an den Wechsel der Jahreszeiten waren sie beschäftigt mit Säen und Ernten, den Arbeiten dazwischen und den Tätigkeiten in Haus und Hof. Der Getreideanbau gilt als ältester und wichtigster Bereich des Ackerbaus.
Ende Juli, Anfang August, wenn das Getreide reif und das Wetter schön war, begann eine besonders arbeitsreiche Zeit für Männer, Frauen und Kinder, die **Getreideernte.** Wenn die Sonne den Tau getrocknet hatte, zog man hinaus auf die Felder. Sense und Sichel waren über Jahrhunderte die wichtigsten Geräte. Mit einem Vorhauer (Sense) wurde das Getreide abgemäht. Diese sehr anstrengende Arbeit wurde meistens von den Männern verrichtet. Die Frauen nahmen die Halme mit einer Sichel auf und banden sie mit Seilen, die aus einigen zusammen gedrehten Halmen entstanden, zu Garben. Diese wurden zum Trocknen zu Haufen, immer neun Stück (beim Roggen), aufgestellt. Auch die Mädchen und Jungen hatten damals ihren Anteil zur

Erntearbeit beizutragen: Sie legten die Seile aus, halfen beim Aufstellen der Garben und sammelten die herab gefallenen Halme auf.

Der Einsatz von Grasmähern mit „Ableger", gezogen von Pferde-, Ochsen- oder Kuhgespannen, war ein großer technischer Fortschritt, obwohl die Arbeit des Aufnehmens und Binden der Garben blieb.

Gottfried Sinning, Eva Sinning

Marie Jakob (Stammlersch)

Der Selbstbinder war dann eine sehr große Verbesserung und Erleichterung, nur das Aufstellen der Garben blieb übrig.

Bei Stracks

Bei Jakobs (Stammlersch)

Bei Mänzen (Volks)

Bei Jakobs (Stammlersch)

Jahrhundertelang wurde das Getreide mühevoll mit Dreschflegeln gedroschen.

Die Garben wurden in der Scheune ausgebreitet und mit den Dreschflegeln schlug man die Körner aus den Ähren. Das war eine mühsame Arbeit und verlangte auch eine große Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, denn das Schlagen musste in einem bestimmten Takt erfolgen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in Deutschland der Dreschflegel durch die Dreschmaschine ersetzt. Ein Problem für die Dreschmaschine war von Beginn an der Antrieb. Zunächst waren es die Göpelwerke, mit denen die Dreschmaschinen (Dreschkästen) angetrieben wurden. Ein Göpelwerk ist eine Drehvorrichtung, durch die Maschinen in Bewegung versetzt wurden. Von Tieren (Kühe, Ochsen und Pferde), die im Kreis liefen, wurde die Kraft, die erzeugt wurde über eine Welle zur Maschine übertragen.

In diesem alten Göpelwerk („Gewwelwerk") befand sich bei Heerichs die von Kühen in Bewegung gesetzte Drehvorrichtung.

Erst als unsere Dörfer an den elektrischen Strom angeschlossen waren, wurden fahrbare und stationäre Dreschmaschinen mit Elektroantrieb angeschafft. In Weidelbach war das 1921/1922.

Stracke: Dreschmaschine mit Elektromotorwagen

Später dann fuhren Lohndruschunternehmer mit Zug- und Dreschmaschinen von Dorf zu Dorf. In Weidelbach war das die Firma Schulz aus Vockerode-D.

Justus Schulz, Karl Mell und Martin Mänz

Nach Pfingsten etwa begann die **Heuernte** und dauerte meistens mehrere Wochen, je nach Witterung. Das Mähen des Grases war Schwerstarbeit. In den frühesten Morgenstunden, kurz nach der Dämmerung zogen die Männer mit ihren Sensen auf die Wiesen. Immer wieder mussten die Sensen geschärft werden. Dazu diente ein Wetzstein, der in einem mit Wasser gefüllten Wetzsteinfässchen, dem „Schlodderfäßchen", steckte, das aus Holz oder Blech gefertigt war und an einem Ledergürtel um die Hüfte hing. Zu Hause wurden die Sensen schon am Tage vorher „gedengelt" (geschärft). Wenn das Heu zwei bis drei Tage gelegen hatte, musste es gewendet werden. Die ganze Familie war daran beteiligt, das Heu mit Rechen und Gabeln auf die andere Seite zu drehen. Immer wieder musste es gewendet werden. Abends oder wenn es Regen zu geben schien, wurde das Heu zu Reihen zusammengerecht und dann zu Haufen zusammengesetzt und am anderen Tage wieder ausgebreitet. War das Heu nun vollends getrocknet, wurde es nach Hause gefahren. Das Laden war eine besondere Kunst, denn wenn das Heu nicht vorschriftsmäßig geladen war, verlor man unterwegs wieder die Hälfte. Nachdem alles auf dem Wagen verstaut war, wurde der „Heubaum" hoch gegeben

Pfarrwiese im Gosselsgrund: Kastenmeister Georg Werkmeister, Herr und Frau Pfarrer Buchenau, 1929

und vorn und hinten mit starken Seilen befestigt. Nun konnte die Heimfahrt beginnen.

Eine gute **Kartoffelernte** war noch am Anfang des 20. Jahrhunderts überlebenswichtig. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Kartoffel von den englischen und spanischen Seefahrern aus Südamerika mit nach Europa gebracht. Zunächst herrschte großes Misstrauen gegenüber dieser fremden Frucht. Führte doch das Verspeisen der oberirdischen Teile zu Vergiftungen, die im schlimmsten Fall zum Tode führen konnten. Es bedurfte großer Überzeugungskraft bis die Kartoffel überall bei uns angebaut wurde. Eine große Hungersnot um 1770 führte dann zum vermehrten Anbau und die Kartoffel konnte sich als unverzichtbares Nahrungsmittel durchsetzen. Viele Helfer waren nötig, wenn im September und Oktober die Zeit gekommen war, die Kartoffeln zu ernten. Wochenlang half jeder, der konnte, von morgens bis abends die kostbaren Knollen auszugabeln und aufzulesen. Die Herbstferien hießen damals „Kartoffelferien", denn auch die Schulkinder mussten mit anpacken. Das Auflesen in gebückter Haltung war eine mühsame Arbeit.

Kartoffelernte 1929 bei Hofmeisters

Kartoffelernte 2002 bei Mänzen (Volks)

Eine große Erleichterung war der „Kartoffelroder", der von Zugtieren, später vom Traktor gezogen wurde und die Kartoffeln zur Seite schleuderte. Sie wurden aufgelesen, in Körbe und Säcke gefüllt und abends nach Hause gefahren. Ende Oktober konnte man überall im Feld die Kartoffelfeuer brennen sehen.

Vom Flachs zum Leinen

Leinen gehört zu den ältesten Textilfasern der Menschheit. Es handelt sich dabei um eine Pflanzenfaser, die aus Flachs gewonnen wird. Seine Verarbeitung bis zum Gewebe blieb mit der ländlichen Bevölkerung verbunden wie kein anderes textiles Material.
Der Beruf des Leinewebers zählt zu den ältesten überhaupt und war in Weidelbach bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten.
Der Flachs ist eine blau blühende und tief wurzelnde Pflanze, die Anfang April ausgesät und im August ge-

erntet wird. Es bedarf vieler Arbeitsschritte bis aus dem Flachs das begehrte Leinen entstanden war: Rupfen, Riffeln, Rösten, Brechen, Schwingen, Hecheln, Spinnen, Spulen und Weben.

Die reife Pflanze wurde nicht gemäht, sondern mit der Wurzel aus dem Boden **gerupft**, um so möglichst lange Fasern zu erhalten. Zum Trocknen wurde der Flachs nun in Reihen auf dem Feld ausgebreitet. Das dauerte etwa, je nach Witterung, ein bis drei Wochen. Inzwischen waren auch die Samenkapseln nachgereift, sodass der Flachs, zu kleinen Garben gebunden, nach Hause in die Scheune gefahren werden konnte. Hier wurden die Kapseln durch das **Riffeln** von den Stängeln gelöst. Zum Abstreifen zog man die Flachsbüschel durch die mit eisernen Zähnen besetzte Riffel (Reff).

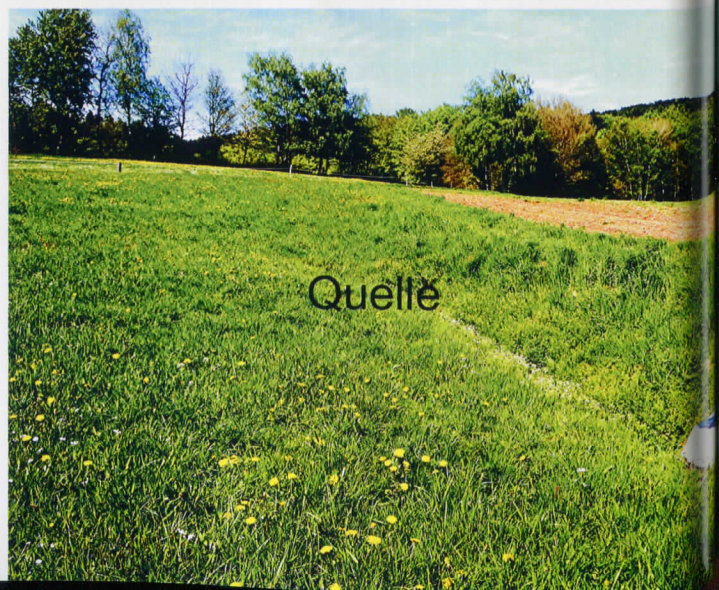
Riffel

Die gewonnenen Leinsamen, soweit sie nicht wieder als Saatgut dienten, wurden in die Ölmühle nach Spangenberg gebracht. Das „Helle Fett", wie es damals hieß, ist auch heute noch ein begehrtes Öl, das Leinöl.

Zum **Rösten**, einem Gärungsprozess unter Wasser, brachte man den geriffelten Flachs in die Flachsröste („Flassrose") „In den Buchen" am Eisberg.

Flachsgarbe

Flachsröste „In den Buchen" („In den Biechen") am Eisberg



Hier im aufgestauten Wasser blieben die Flachsbündel 8 bis 14 Tage liegen. Bei diesem Vorgang verrotteten die Leimsubstanzen zwischen Bast und Holzteilen der Flachsstängel. Dadurch ließen sich die Fasern von den holzigen Anteilen überhaupt erst trennen. Zum Trocknen stellte man die Bündel auf den angrenzenden Wiesen zu Haufen zusammen.

Die Weiterverarbeitung erfolgte nun wieder in der Scheune. Zum Zerbrechen der mürbe gewordenen holzartigen Bestandteile und deren Ablösung wurde ein Flachsbündel langsam durch die **Flachsbreche** gezogen und dabei der Brechhebel mehrfach heruntergedrückt. Das war eine mühsame Arbeit und ging nur langsam voran.

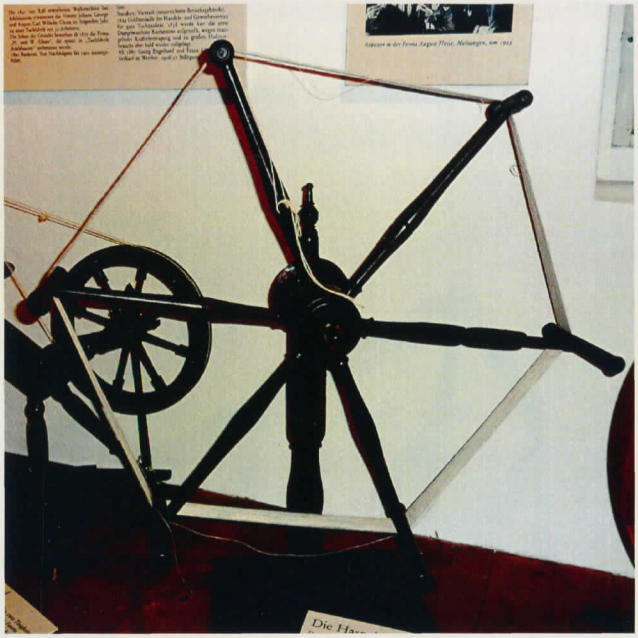
Flachsbreche

Bei diesem Vorgang wurde der Stängel geknickt und geschmeidig, sodass alles Holzige zersprang und herausgelöst werden konnte. Diesen Abfall nannte man Schäben(„Schewwe"). Um die Schäben vollständig aus den Fasern zu entfernen, wurde nun der Flachs im **Schwingstock** geschwungen, um die noch haftenden Holzteilchen herauszuklopfen.

Schwingstock

Hechel

Spinnrad mit Rockenstock



Haspel (Weefe)

Spulrad

Die Faserbündel legte man in die Vertiefung des Schwingstockes und schlug seitlich mit einem messerartigen Brett nach unten durch die Fasern. Dieser „Schwungflachs" war noch strähnig und grob. Um ihn zu verfeinern wurde er durch eine **Hechel** gezogen. Sie war eine Art Kamm mit vielen spitzen Eisenstiften. Wenn man den Flachs mehrmals durch die Hechel zog, erhielt man lange und feine Spinnfasern. Dabei entstand ein Abfallprodukt, das Werg, die kürzeren Fasern. Diese konnten noch zu einem grobem Garn verarbeitet werden. Heute noch verwenden die Installateure das Werg als Dichtungsmaterial. Eine Redensart „jemand wurde durchgehechelt" stammt aus dieser Zeit. Trafen sich Frauen und Mädchen zur Flachsbearbeitung, so erzählte man sich den neuesten Dorfklatsch. Von der „durchgehechelten" Person blieb nicht mehr viel übrig und so war es auch bei dem Flachs.

Zum **Spinnen** wurden die feinen Fasern zu einem „Kauten" zusammengebunden und am Rockenstock des **Spinnrades** befestigt. Die Fasern wurden nun zu Fäden gesponnen, was meistens von Frauen und Mädchen an den langen Winterabenden geschah. Das gesponnene Garn wurde auf einer **Haspel (Weife)** zu Strängen von bestimmter Länge aufgewickelt.

Webstuhl

Zur Vorbereitung für den Webvorgang musste das Kett- Schussgarn mit dem **Spulrad** auf die Spulen gedreht werden.

Das **Weben** war den Männern vorbehalten, denn es war eine körperlich sehr anstrengende Arbeit. Fast in jedem Haus stand ein Webstuhl. 1724 gab es im Dorf 30 Linneweber (s. Einwohnerverzeichnis im Kap. „Aus Weidelbachs ältester Vergangenheit.").

Die meisten von ihnen betrieben ihr Handwerk nicht als Haupterwerb; sie waren auch Ackerleute, Tagelöhner und Waldarbeiter. Die Leineweberei musste häufig eine vielköpfige Familie ernähren helfen, mehr schlecht als recht. Alle Familienmitglieder, auch die Kinder, waren in die Flachsverarbeitung eingespannt. Bei großem Fleiß stellte ein Leineweber an einem Tag etwa 10 Ellen (5,8 m) her. Die Leineweberei prägte das Dorf über eine lange Zeit und sicherte den Lebensunterhalt insbesondere dann, wenn die Not am größten war. Alles, was über den Eigenbedarf hinausging, wurde verkauft. Reichtum war jedoch mit der Leineweberei nicht zu erwerben.

Im gesamten Amt Spangenberg gab es um die Mitte des 18. Jahrhunderts mehr als 600 Leineweber. Unsere Gegend war ein Zentrum der Schockleinenherstellung. Als „Hessengarn" („hessian") hatte das Leinen einen guten Ruf und wurde sogar bis nach Amerika verkauft. Bis etwa Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in Weidelbach noch ein umfangreicher Flachsanbau betrieben. Jeder, der geeignetes Ackerland besaß, baute auch Flachs an.

Der Niedergang der ländlichen Leineweberei setzte in unseren Dörfern schon vor 1850 ein. Der unaufhaltsame Siegeszug der Spinnmaschinen und mechanischen Webstühle in England hatte auch das Festland erreicht. Die Produktion verlagerte sich immer mehr in die Fabriken.

Für den Eigenbedarf wurde noch von wenigen Einwohnern bis etwa um das Jahr 1900 gewebt.

WEIDELBACHER MUNDART

„Jede Region liebt ihren Dialekt;
ist er doch eigentlich das Element,
aus welchem die Seele ihren Atem schöpft."
(Johann Wolfgang v. Goethe)

Schon immer war es mir ein großes Anliegen, ein wenig dazu beizutragen, dass in unserer schnelllebigen Zeit die Weidelbacher Mundart erhalten bleibt und damit auch die Identität des Dorfes. Nachfolgend wird nur eine kleine Auswahl von Wörtern, Begriffen und Redewendungen wie sie seit jeher und teilweise auch heute noch, allerdings vorwiegend von den älteren Einwohnern in Weidelbacher Mundart gesprochen werden, angeführt. Eine Mundartprobe in Textform ist im Kapitel Erinnerungen („De Kerche em Dorfe) nachzulesen.
Die Menschen im Dorf jedoch, die sich mit ihrer Mundart identifizieren, werden immer weniger. Nach 1945 ist die Mundartkompetenz in vielen deutschen Landen drastisch, mancherorts sogar dramatisch zurückgegangen. Dialekte hatten auch ein großes Imageproblem. „Platt" galt lange Zeit als Ausdruck einer niederen sozialen Stellung. Stefan Arend sagt, er habe sich seiner Mundart in der Schule geschämt: „Man kam sich da quasi wie einer in Lederhosen zwischen lauter Anzugträgern vor." Dialekt war in der Schule nicht erwünscht. Ein Lehrer, der sich bemühte, die mundartsprechenden Schüler in die „reine Hochsprache" überzuführen, erreichte, dass dieser aus Scheu dann vielleicht lieber gar nichts mehr sagte, weil er sich als ungebildet vorkam. Eltern bemühten sich den Dialekt zu Hause so früh wie möglich auszuklammern, aus Sorge, dass man ihre Kinder als einfältig oder die ganze Familie als provinziell abstempelte. Viele Ausdrücke und Begriffe sind heute nicht mehr geläufig, ja sind auch teilweise schon ganz verloren gegangen.

Aus Tradition und Abstammung hat sich die Mundart entwickelt. Im 15. Jahrhundert ist „Hochdeutsch" etwas völlig unbekanntes. Latein war die einzige überregionale Amts- und Verkehrssprache, die von der Kirche und einigen Wissenschaftszweigen benutzt wurde.
Die Erfindung des Buchdruckes von Johannes Gutenberg um 1450 brachte einen entscheidenden Durchbruch. Nun war es möglich die geschriebene Sprache in höheren Auflagen zu verbreiten. So konnte sich Martin Luthers Bibelübersetzung (1522, 1523) schnell und fast flächendeckend verbreiten. Mit Sicherheit war die Bibelübersetzung die Grundlage für eine gemeinsame Sprache, das spätere Hochdeutsch.

In manchen Familien Weidelbachs wird der Dialekt, wenn man „unter sich ist" immer noch unverwechselbar und waschecht gesprochen. Allerdings ist auf dieser Basis zwischen Großeltern und Enkeln schon fast kein Informationsaustausch mehr möglich. Man stellt sich hier die Frage, ob mit dem Verlust der regionaltypischen Sprechweise vielleicht auch ein Stück Heimat verloren geht.

In der traditionellen Mundart sprach bzw. spricht der Weidelbacher von seinem Heimatdorf als Wiedelbach. Diese gehört zum niederhessischen Dialekt, der in Nordhessen gesprochen wird. In diesem Sprachgebiet haben die Mundarten viele Gemeinsamkeiten mit den angrenzenden ostfränkischen und thüringischen Dialekten. Sie ist über Jahrhunderte gewachsen und keineswegs eine eigenständige Umgangssprache einer Region. So gibt es im Raum Spangenberg von Dorf zu Dorf Unterschiede und Abweichungen in Wortschatz und Sprache.

Einige Beispiele:

Wagen
Woin (Weidelbacher Mundart)
Woon (im 2km entfernten Bischofferode)

Hausschuhe
Lotschen (Weidelbacher Mundart)
Laatschen (im 4 km entfernten Pfieffe)

Kartoffel
Kaduffel (Weidelbacher Mundart)
Kardiffel (Pfieffer Mundart)

Wirft man einen Blick auf in niederhessischer Mundart geschriebene Texte, so stellt man eine Vielzahl verschiedener Schreibweisen fest. Dabei muss die mundartliche Lautsprache in eine lesbare Schriftsprache umgesetzt werden, d. h. wie man ein Wort ausspricht, so schreibt man es auch. Diese Unterschiedlichkeiten haben im wesentlichen ihre Ursache im Fehlen allgemein anerkannter Regeln. Es gibt keine bindende Übereinkunft und auch keine Patentlösung.

Der Wortauswahl werden einige Sätze und Texte in Weidelbacher Mundart vorangestellt. Mundarttexte und -wörter sollten laut gelesen werden; man sollte sie durchs Ohr aufnehmen.

Holl mo en boor Äbbel uss`em Käller roff.
Hol einmal ein paar Äpfel aus dem Keller herauf.

Komm off minn Gern. (Gern = Weiberrock)
Komm auf meinen Schoß.

Wo ess dann minn Ledestock?
Wo ist denn mein Spazierstock?

Hedde wo`mme Kaduffel usmachen.
Heute wollen wir Kartoffeln ausmachen.

Woss host denn do fer en aales Gelerre?
Was hast du denn da für ein altes Gerümpel?

Mä schwatzen wie ons d's Mull gewassen ess!
Wir schwätzen wie uns der Mund gewachsen ist!

Heer med dinner Grischerei off!
Hör mit deinem Weinen auf!

Host du dann enn Brät ferm Kobbe?
Hast du denn ein Brett vor dem Kopf?

Kann´ste mä dann enn Depchen Schmaand borjen?
Kannst Du mir denn ein Töpfchen Schmand borgen?

Dr Wissbänger hot awer de Lamberie on de Drallje hebsch gestrechen.
Der Weißbinder hat aber die Wandverkleidung und das Geländer hübsch gestrichen.

Warom gesst du dann bi dem Wädder barwest?
Warum gehst du dann bei dem Wetter barfuß?

De Deere stett doch schon wedder spärrangelwitt off.
Die Türe steht doch schon wieder sperrangelweit auf.

Wijann, wi beste dann med dinner Schwejedochter zefredden? Och, ess ess en liewes Mäjen, nur ds Licht lässts emmer brennen.
Wiegand, wie bist du denn mit deiner Schwiegertochter zufrieden? Ach, sie ist ein liebes Mädchen, nur das Licht lässt sie immer brennen.

Lowiese, gässt du dann hedde Owed med mä spellen?
Luise, gehst du denn heute Abend mit mir aus?

Där fresst jo wie enn Schierendrescher!
Der frisst ja wie ein Scheunendrescher!
(ein Mensch, der große Mengen vertilgt).

Kadrillis mach mä mo ne Wärmeflasche ens Bädde, ech honn kaale Fesse.
Katharina-Elisabeth mach mir mal eine Wärmflasche ins Bett, ich habe kalte Füße.

Es folgt eine kleine Wortauswahl in alphabetischer Reihenfolge. Damit sich der mundartfremde Leser schneller zurechtfinden kann, wird als Stichwort die hochdeutsche Schriftsprache benutzt:

Abend	Owed
albern	alwern
Apfel	Abbel
aufblasen	offblosen
Aufgabe	Offgowe
Auge	oje
aussaufen	ussuffen
aussteigen	usstijen
Backhaus	Backhus
barfuß	barwest

kalt	kaalt
Karte	Koorde
Kartoffel	Karduffel
Klöse	Kleese
Knäuel	Gloiwel
Kopfkissen	Kobkessen
Kreuz	Krizze
Kühe	Kiewe
Kutsche	Scheese
Kreuz	Krizze
Kräuterquark	Schnebbchen
Laden	Looden
Laib	Leeb
Lamberie	Wandverkleidung
Land	Laand
Laus	Luus
laut	luude
lebendig	lewendech
Leute	Liede
Linsen	Lensen
Leberwurst	Lewwerworscht
Mädchen	Mäjen
Magen	Meun
Maul	Mull
meinetwegen	mindwäjen
Milch	Melch
Mutter	Modder
Nabel	Nowel
Nagel	Nohl
Name	Nohme
Nebel	Newel
nicht	net
Obst	Owest
Ochse	Osse
Ofen	Owen
Ohrfeige	Dachtel
Orgel	Orjel
Patenonkel	Padde
Peitsche	Bitsche
Pfarrer	Porr
Pfahl	Pohl
Pferde	Päre
Pfeife	Piffe
Pflanze	Blaanze
Pulver	Bolwer
Rabe	Rowe
Rauch	Roich
rauf	roff
raustreiben	russdriewen
Reis	Ries
Reiserbesen	Risserbäsen
reif	riffe
Regenschauer	Schuhre
Reibe	Riewe
Riegel	Rejel
reiten	rieden

Rotkraut	Rodgrudd
rupfen	robben
Säbel	Sääwel
Salat	Laddech
Salbe	Salwe
Sand	Saand
satt	sood
Saum	Soim
Sauerkrautsuppe	Surekohlsobbe
Schaf	Schof
Schmand	Schmaand
Scheune	Schiere
Schmalzbrot	Feddenbrod
Schuhnagel	Pinn
Schwarzwurzeln	Storzenieren
Sicherheitsnadel	Spännel
Spazierstock	Leedestock
Speckkuchen	Leebchen
stehen	stenn
steif	stiff
still	stelle
Stiefel	Stewwel
Straße	Stroße
Spinnstube	Spellstowwe
Tafel	Doofel
Tag	Doog
Taschentuch	Schnobbduch
Taube	Duiwe
Taufen	doifen
tauschen	duschen
Teig	Deeg
teuer	diere
Teufel	Deiwel
Topf	Deppen
Treppengeländer	Drallje
trocken	dreje
Traube	Druwwel
Türe	Deere
übelnehmen	ewwelnähmen
überkochen	ewwerkochen
umbringen	emmebrengen
und	onn
uns	onns
Vater	Vooder
veralbern	veralwern
verkaufen	verkoifen
verrückt	verreggt
vorbei	verbi
Wald	Hecke
Wagen	Woin
Waffeln	Dregkuchen
Wegweiser	Wäjewisser
Weibsleute	Wiewesliede
Wein	Winn
Weizen	Weese
Wendeweg	Wengewäg
Wiese	Wesse

Windel	Wingel
Wirt	Wert
Wurst	Worscht
wenn irgend möglich	iewesthaand
Zahn	Zohn
Zaun	Zunn
Zeit	Zitt
Ziege	Zäje
Zipfel	Zebbel
Zubrot	Zugebreede
Zucker	Zogger
Zwetsche	Quetsche
Zwiebel	Zwebbel
Zwirn	Zwern

ERINNERUNGEN

Kindheit ohne Spielplatz? Oder:
Wo spielen sie denn, wo spielen sie denn?

(von Bernhard Pahlmann)

Heute sind wir gewöhnt, dass jeder Ort bis in das kleinste Dorf – und so auch Weidelbach – seinen Spielplatz hat. Es gibt sogar Gesetze, in denen Kinderspielplätze vorgeschrieben werden, wenn eine neue Siedlung gebaut wird. Unsere Kinder, die sind uns was Wert. Da wollen wir uns nicht lumpen lassen.
Aber es ist noch nicht lange her, vierzig bis fünfzig Jahre vielleicht, da gab es nicht viele Spielplätze. In Weidelbach überhaupt keinen! Nirgends! Aber Kinder gab es zu der Zeit, und nicht gerade weniger als heute.

häh? Wie dann? Kinder ohne Spielplätze?

Meine ersten zehn Lebensjahre in Weidelbach habe ich in bester Erinnerung. Wir spielten damals viel, ausgiebig und überall. ‚Suchen' war das einfachste und häufigste Spiel mit Zählversen wie
‚Eins zwei drei vier Eckstein,
alles muss versteckt sein.
Eins zwei drei – ich komme.'
In großem Rahmen unter Beteiligung aller wurde das ‚Suchen' dann zum ‚Räuber und Schandeckel' (Gendarm). Da versteckten sich die Räuber nicht nur hinter der nächsten Hausecke, sondern in Scheunen, Büschen und Bäumen und Feld und Wald. Dementsprechend konnte so ein Spiel einen ganzen Nachmittag lang dauern.

‚Hummen' schnitzten wir am Bach, der dem Dorf den Namen gegeben hat. Dazu brauchte man frische Weidenruten, von denen die Schale nach langem Klopfen mit dem Taschenmesser als Röhrchen abgelöst wurde, dann an einem Ende die Rinde mit dem Messer etwas verdünnt – schon hattest Du ein Doppelrohrblatt, aus dem sich kräftige Töne locken ließen. Ein Vers beim Klopfen ging so:
‚Humme, Humme, Wiede
Saft, Saft, Siede,
wellste me nit geroten,
schloch ich dich uff dinne dicken Knoten.'
Die ‚Großen' bauten noch aus Rinde mit Dornen zusammengesteckt Schalltrichter an diese kleinen Röhrchen.

Natürlich wurde auch im Weidelbach selbst im Wasser gespielt: Dammbau, Frösche, Froschlaich waren faszi-

nierende Sachen, leider keine Fische. Der nahe Teich, die ‚Spüle' wurde nach einem der großen Brände in einen Feuerwehrteich mit Betonbecken umgewandelt. Da konnte man im Sommer gelegentlich auch baden. Viel Bewegung gab's bei Reifen-, Fahrrad- und Roller-Spielen. Da wurden Wettrennen veranstaltet, wir lernten, schnell von einem Freund zum anderen zu fahren, und wir wurden bekannt mit unterschiedlichen ‚Klassen': Ein großer Unterschied war es, ob ein alter Fahrradreifen (mit oder ohne Rad darin) mit einem Stöckchen vorwärtsgetrieben wurde oder ob Du auf dem bequemen Fahrrad sitzen und davonsausen konntest. Mein Ballonroller stand so etwa dazwischen, wenn ich auch schneller losfahren konnte als die, die auf das (Erwachsenen-Rad) aufsteigen musste. Von Rädern in Kindergröße wussten wir damals noch nichts. Oft waren es Vorkriegsmodelle, die wir in den Fünfzigerjahren benutzen durften. Gangschaltung – Fehlanzeige!

Einen gewissen Organisationsgrad setzte Schlagball voraus, es mussten Mannschaften gebildet werden und ein Spielfeld musste wenigstens in Gedanken abgegrenzt sein. Das Spiel hat Ähnlichkeit mit dem aus den USA bekannten Baseball. Unser Spielfeld war in der Regel die Straße unterhalb des Schulhofs entlang Strubes Grundstück. Diese Straße stellte übrigens auch unseren Sportplatz dar, wenn wir mit Lehrer Schindewolf Kurzstreckenlauf übten oder im Gleichschritt laufend Lieder absangen (‚Schön ist die Welt, drum Brüder, lasst uns reisen...' fällt mir ein).

Ein ganz besonderes Spiel aber war ‚Klipp'. Hinter diesem kurzen Wörtchen verbirgt sich etwas, das ich mein Leben lang nirgends wieder gesehen habe. Zwei Backsteine sind nötig, ein Schlagstock und ein kurzes hartes Holz von vielleicht drei cm Stärke und 15 bis 20 cm Länge. Dies Holz wird an beiden Enden angespitzt. Dann wird es auf die im Abstand von 10 cm parallel gelegten Backsteine positioniert und man katapultiert es mit dem Schlagstock so weit wie möglich. Einmal darf man noch auf ein spitzes Ende des Holzes draufschlagen, so dass es in die Höhe springt (Vorsicht: Kopp weg!); und dann mit Kraft druntergeschlagen, bringt das Ding noch mal eine Strecke weiter. Die Strecken werden dann von den Backsteinen aus gemessen (Fuß vor Fuß) und mit denen der Mitspieler verglichen. Wer am weitesten schlägt, gewinnt (meistens der Werner B.).

Beteiligten sich an ‚Klipp' mehr die Jungen, so konnte man Hüppekästchen mit den Mädchen gemeinsam spielen ebenso wie etwa ‚Familie'. Mit meiner Freundin Christa plante ich eine Zeitlang die Anschaffung eines Kälbchens, womit wir dann Landwirtschaft betreiben wollten. Die Puppenkinder mussten doch ernährt werden! Selten waren Spiele so deutliche Vorwegnahme des Erwachsenenalters, was man allerdings auch von den zeitweise sehr beliebten Doktorspielen sagen muss.

In die Abteilung böse Spiele gehört auch ein einmaliger ‚Juckepulvertest', den wir eines Nachmittags in übermütiger Stimmung am lebenden Spielkameraden vor-

nahmen: Hagebutten aufgeschnitten, Kerne rausgeholt und dann in Norberts Hemdkragen. Die Wirkung war tatsächlich stark. Ich habe mich vor ein paar Jahren mit Norbert über diese Bosheit ausgesprochen, er hat uns verziehen.

Geradezu Großveranstaltungen für Kinder und Jugendliche waren die Eier-Weitwurf Wettbewerbe an Ostern – es ging darum, wessen Osterei nach dem Wurf noch heil war – große Verführung, ein Gips-Ei zu benutzen! Es gab einige gut bekannte Wildkirschenbäume, deren ‚Spatzenkespern' mit ihrem einwandfreien Aroma wir zu gegebener Jahreszeit ernteten. Mit den kleinen Steinen konnte man dann Weitspuckwettbewerbe veranstalten oder testen, wie viele Steine man im Mund unterbrachte. Schmidts August war es, der einmal am Vockenberg in die höchste Spitze des Baumes kletterte und – gleich mit der Spitze zusammen wieder runter – stürzte!

In meiner Erinnerung konnten wir in den Fünfzigerjahren im Winter immer wochenlang Schlittenfahren. Da war die Gruhöhle die allgemein beliebte Strecke, als Hohlweg wenig gefährlich. Allerdings sind bei einem längeren Anhängerzug (6 Schlitten wenigstens) einmal die hintersten Fahrerinnen jämmerlich auf Scharfs Miste gelandet (Gudrun?). Ja und da gab es noch eine Besonderheit, die ich nirgends wiedergesehen, aber immer selbst angewendet habe: wir lenkten die Schlitten nicht mit den Füßen, sondern mit Bohnenstangen, die unter den Arm geklemmt und hinter dem Schlitten wie Schiffsruder hergezogen ein präzises Lenken ermöglichten. Zum Schlittschuhlaufen gingen wir in Gosselsgrund, vor der Kulisse von Eis- und Steinberg ein besonders schöner Platz in der Weidelbacher Flur. Eine Fundgrube im wahrsten Sinne des Wortes war die ‚Alte Höhle', wo Bauschutt, Geräte, Töpfe und vieles andere mehr abgelagert wurde. Sehen, was andere weggeworfen haben, das mache ich bis heute gern. Nach einer Schultheateraufführung von Winnetou in Eschwege fanden sich bald Waldränder, Büsche, Wiesen, wo man anschleichen, belauschen, umzingeln und kämpfen konnte.

Eine ganz eigene Erfahrung machte ich wohl noch vor dem Schulalter. Von meiner Großmutter hatte ich viele Marburger Dippchen in Kindergröße nach und nach geschenkt bekommen. Eines morgens hatte ich mir in den Kopf gesetzt, dass ich diese graublauen Schmalztöpfchen und die braun glasierten und bemalten Gefäße zu Geld machen müsste. Alles was Henkel hatte, wurde auf ein Seil gezogen und ich ging regelrecht hausieren. Wenn auch der Weidelbacher Markt an diesem Morgen nicht sehr aufnahmefähig war – viele mögliche Käufer waren auf dem Feld – so hatte ich doch einige Dippchen verkauft, als mich bei Borschels meine handwerkliche Ungeschicklichkeit einholte: ich konnte noch keine Schleife binden, weshalb die Töpfchen aus dem Seil rutschten und auf dem Boden in Stücke zerbrachen. Ganz niedergeschlagen kam ich zu Hause an. Und dann bestanden meine Eltern auch noch darauf, dass ich die Geschäfte rückgängig machte!

Ein andermal hatte ich mich beim Spielen am Vockenberg dreckig gemacht und wollte mir einen Fleck aus dem Hemd waschen. Was konnte mir da Besseres passieren als dass bei Strackes ein frisch gefüllter Viehtränkewagen hinter der Scheune stand! Schon immer hatten mich die Selbsttränken mit ihren kleinen Wännchen für die Kühe interessiert. Also – Hemd aus und rein in das Waschbecken. Natürlich war auch das Unterhemd nicht sauber und bedurfte dringender Wäsche. Und dann kam noch ein gewisser Heini Stracke dazu, der mich anfeuerte, die restlichen Sachen doch auch zu waschen, ‚... da wird sich ‚s Marie Luise freuen!'. Wie groß die Freude über den nackigen Knaben mit dem Arm voll nasser Sachen zu Hause dann war, ist mir nicht mehr so genau in Erinnerung. Ich kann nur mitteilen, dass dieses Erlebnis offenbar so prägend war, dass sich meine Frau heute noch bei Wild-Camping-Touren durch Europa gelegentlich über meinen Waschzwang wundert oder gar lustig macht.

Als mit Abstand letztes Kind in der Familie träumte ich eines Nachts, ich bekäme ein Brüderchen. Das müsste ich in Bischofferode abholen, der damaligen Station an der ‚Kanonenbahn' Malsfeld – Waldkappel. Also machte ich mich auf den Weg, bin aber nur bis zur ‚Höhe' gekommen. Da wurde mir dann doch klar, dass das Kinderkriegen nichts mit der Eisenbahn zu tun haben kann.

Nicht ganz so weit kam ich, als ich mit meinem Tretauto (Sperrholz, vom Opa aus Sachsen) die Geschwister abholen wollte, die mittags mit dem Zug aus Eschwege von der Schule zurückkamen. Stolz fuhr ich auf der damals nur geschotterten Straße, solange sie bergab führte. Im Kreuzgrund stellte ich fest, dass nichts mehr ging. Weder das Auto noch mich selber konnte ich bewegen, da ich leichtsinnig barfuß losgefahren war und ich hatte doch so extrem zarte Fußsohlen! Also – warten. Wer nicht kam, waren meine Geschwister und erst der freundliche Herr Arnhardt hat dann angespannt mit seinem verletzten Arm. Der Knabe trohnte stolz hinterm Steuerrad.

Ja, es gab also ein Spielauto, übrigens eines der ersten Autos in Weidelbach überhaupt. Ein großer Fortschritt gegenüber dem Dreirad. Es gab auch einen Sandkasten in unserem großen Garten, nicht weit vom heutigen Spielplatz entfernt. Auch Reckstangen konnte man in Holzpfosten in verschiedener Höhe einlegen. Aber abgesehen davon, dass mich die Reckstangen allenfalls gelehrt haben, mich besser vom Sport fernzuhalten – was ist ein Sandkasten gegen die weite und wilde Heimat des Weidelbacher Sandhasen?

Ich denke an Helmut, Christa, Gudrun, Werner B., Hannelore, Renate, Norbert, Annemarie, Reinhold, Irma, Manfred, Jürgen, Werner W., Gerhard, Hans, August, Hans Willi.

Ich bin Porrsch Bernhard.

Auch „bi Porrsch" wurde geschlachtet

(Von Irmgard Jesinghaus geb. Demandt (Pahlmann)

War die Weihnachtszeit vorbei,
Haus und Hof mit Schnee bedeckt,
dachten wir an Schlachterei,
damit Fleisch würd` eingeweckt.

In Strackes Stall stand unser Schwein,
fraß und grunzte vor sich hin.
Schlachtviehpreise holt Martin ein,
richt` auf Knoblauch seinen Sinn.

„Neis" Hollstein wurde zu Dienstag gebeten,
Mutter sichtete Gläser und Ringe.
Herr Okl kam mit den Geräten.
Dann waren bereit die Schlachtedinge.

Stracks trieben das Schwein herbei,
das ging mit Schlägen und Geschrei.
Herr Holstein machte das Schweinchen tot,
Christa rührte das Blut – so rot.

Vaters wichtiger Auftritt kam,
wenn er den Schnaps mit nach draußen nahm.
Man trank sich zu auf gutes Gelingen,
dann mussten alle Helfer springen.

Das Schwein wurde gebrüht und abgeschrubbt,
das Horn von den Pfoten abgeruppt.
Bald hing es an der Schweineleiter
Und das Schlachtefest ging weiter.

Mutter wartete nun aufs Gehackte,
dass sie`s in der Pfanne backte.
Dazu war nötig der Fleischbeschauer.
Ohne ihn lief gar nichts auf die Dauer.

Hatte er das Schwein für gut befunden,
wurden Frikadellen gedreht die runden.
Diese gebraten – mit Kartoffelsalat,
die Schlachtegesellschaft stärken tat.

Im Waschkessel kochte die Kesselwurst,
Kaffee und Kreppel gabs gegen Hunger und Durst.
Die Arbeit ging weiter, es wurde viel gelacht,
für Kinder wurde `ne Schlember gemacht.

Am Abend feierten wir das Schwein
und luden Strackes dazu ein.
Es wurde gemütlich gegessen, getrunken,
dann sind wir müde ins Bett gesunken.

De Kerche em Dorfe

(Von Elfriede Stracke)

Lange Johre stett se nu schon do,
en Freed on Leed erklang ährer Glogge Don.

Minne Juchenzitt, verehrte ällre Liede,
gemessen on der uren, lid net zeregge so wid.
Domols, als d`r Kerchweg noch Kerchgasse hiss,
läweden de Liede oij noch ned em Paradies.

Sunndogs, wenn Heckmanns Onkel Beter en de Kerche hot geludd, gingen us jedem Huse enner oder oij en boor en de Kerche fort.
Heijerns Großmodder on Hollstens Wose Lene
kommen en der kahlen Johreszitt med em Kewe oon,
rundrem Chenillefranzen dron.
De Samtkabuzze off`m Kob
sooß emmer dib dob.
Loog oij bi Ränwedder d`r Knätsch en d`r Kerchgasse hoch, ging me deshalb en de Kerche doch.
mä balangsierden an d`r Siede noff,
verlosst ur droff.

Manch eener, der vom Dorfe lange wor ford
em Grieje oder on em anneren Ord,
do wor em ems Herze bang,
hä sehnte sech nach sinner Heimatglogge Klang.
Koom hä vom Zuche von Bischberode roff,
off der Heh schon atmet froh hä off.
Hä soh onser Derfchen, onsern Kerchdorm,
herte den vertrauten Gloggenklang
on schon wors em net mi ems Herze bang.

Porre kommen, Porre genn,
de Liede schwatzen noch lange ewer än.

Oij d`r Kerchenvorstand wesseld von Zitt zu Zitt.
Als ech noch en Kind wor,
ging med werdevollem Schrett d`r ahle
Werkmestersch Vedder on Hollsteens Vedder
Wellem met gebektem Gang,
den Klingebiddel trojend von Bank zu Bank.
Sonst wor fer alle Fälle
Heckmanns Onkel Beter on sinne Frei,
dos Annemartchen zur Stelle.
Sinnem Vooder versproochs d`r kleene Beter en de Haand, dass hä well widder fiehren desses Amt.
Mä konn doch froh senn,
dass off Schrett on Trett,
nu en Beter Heckmann wedder desses Amt versett.

Ach, dä Liede, en onserer Zitt hert me manchesmo dos Klojelied:
So`n Porr, der hots doch werklich schwer,
wenn hä präddicht on de Kerchenbänke senn
fast leer!"
Off d`r Wiewesliedensiede gets jo emmer noch,
bi den Männern jedoch?
De Kerche awer stett wie eh on je on d`r selwen Stell`,
so salls oij bliewen, wenn`s d`r Herrgot well.

Wetterschmerzen – „Dos gewwet noch woss"

(aus der Sicht einer Fünfjährigen!)
(Von Bärbel Hansmann, geb. Gerhardt)

Da standen sie wieder gleich einer Schar Krähen, die mit ihren Flügeln auf und niederschlagen. Waren es s` Mienchen, s` Guste, s` Anna? Ich weiß es nicht mehr.

An diesem Nachmittag wollte ich erfahren, was die Frauen in ihren schwarzblauen Kleidern zu dem aufgeregten Geschwätz und zum wilden Gestikulieren veranlasste. Vorsichtig, gleichsam in Etappen, näherte ich mich ihnen, um wie zufällig mit dem Spielen zu beginnen. Aber es hätte der Anstrengung nicht bedurft, die Frauen schenkten mir keinen Blick.

Während die eine ihren rechten Arm zur linken Schulter führte, blickte die andere mit einer vielsagenden Kopfbewegung in Richtung des Nachbarortes Bischofferode und weiter zum Berg Alheimer. Dann hob die dritte beide Arme empor, um diese dann im Kreuz zu verankern, wobei ihr Gesichtsausdruck großen Schmerz andeutete.

Sogleich gingen die Blicke der übrigen in Richtung Eisberg, der in einiger Entfernung zum Hohen Meißner liegt, einem bedeutenden Berg der Umgebung. Jetzt drückten ihre Mienen größte Bedenken aus. Ihre Gesichter schauten nun mit Sorgenfalten auf der Stirn nach oben, und ich vernahm Worte wie Schwüle, Hitze, Regen, Hagelkörner, Wind; ja sogar von kommendem Unheil. Von Blitz und Donner war die Rede.

Die Frauen begleiteten ihre Ahnungen mit Riechen und Schnuppern in der Luft, um dann mit energischem Nicken ihre Vermutungen zu unterstreichen. „Dos gewwet noch woss" (Das gibt noch was) fügten sie hinzu, was so gut wie nie etwas Gutes verhieß. Ich war ratlos. Mit meinen Blicken folgte ich den ihren und versuchte wie sie, das Kommende zu erriechen. Meine Hände berührten Schultern, Rücken und Beine. Nichts, rein gar nichts konnte ich feststellen.

Argwöhnisch betrachtete ich die Frauen, die jetzt ihre Arme schlaff hängen ließen, so, als ob alles von Wichtigkeit gezeigt sei, und ihre Stimmen waren nun wieder in ruhigem Ton zu hören. Sie sprachen über die alltäglichen Dinge unseres Dorflebens, vom Einkauf bei Tante Assmann, vom Kalben einer Kuh, und vom Tod im Nachbardorf.

Ich aber nahm mir vor, die Frauen im Auge zu behalten und zu beobachten, wie sich die Wetterdinge weiter entwickeln würden.

Die Lehrerin und Malerin Bärbel Hansmann, geb. Gerhardt verbrachte ihre ersten neun Lebensjahre (1941–1950) in Weidelbach. Gern erinnert sie sich auch heute noch an ihre alte Heimat, in der ihr Vater von 1932 bis 1950 Lehrer war. Von ihm wurden ihre musischen Begabungen und Neigungen gefördert. Ihre Liebe zur Natur und die Eindrücke früher Kinderjahre sind wegweisend für die Künstlerin geworden. Bärbel Hansmann, die mit ihrer Familie in Frankfurt lebt, absolvierte während ih-

rer Tätigkeit als Lehrerin eine künstlerische Ausbildung beim Berufsverband Bildender Künstler sowie an der Städel-Abendschule. Unter sachkundiger Anleitung erlernte sie insbesondere die Technik der Landschafts- und Stilllebenmalerei.
Die Bilder von Bärbel Hansmann lassen erkennen, wie intensiv sie sich mit der unmittelbaren Natur von Dingen und Landschaften auseinandersetzt.
Schon in vielen Ausstellungen, mal als alleinige Künstlerin, mal mit anderen zusammen, konnten ihre Bilder bewundert werden.
Zwei ihrer Bilder sind in diese Festschrift eingefügt. Für die Bereitstellung danken wir ihr herzlich.

Gedeckter Tisch mit antikem Seidenvorhang aus Xian, 2001

Dorfgemeinschaftshaus und Spinnstube

(v. Lisbeth Mänz)

An des alten Pfarrhauses Stelle
entstand das DGH auf die Schnelle.
Mit viel Eigenleistung erbaut,
wird heute mit Stolz darauf geschaut.

Im März des Jahres 1978 war es soweit,
nun stand es in Freud und Leid allen bereit.
Meines Bruders Wiegand Einsatz zahlte sich aus,
seine Silberhochzeit war die erste Feier
im neuen Haus.

Es folgten Kirmessen,
Feuerwehrveranstaltungen und mehr
und immer stellten die Frauen der Spinnstube die Ordnung wieder her.
Bei jeder Veranstaltung, die stattfand,
waren die Spinnstubenfrauen zur Hand.

In der Spinnstube gibt's immer viel Freud und Spaß,
beim Saubermachen im DGH war jeder von uns ein Ass.
Da wurde geputzt, geschrubbt und gefegt,
sogar der Bohnerbesen wurde bewegt.

Um einen schönen Glanz zu erzielen,
zogen wir stabile Frauen über die Dielen,
und zu guter Letzt,
wurde sich auch noch auf den Po gesetzt.

Ursel Möller, Erika Mänz, Erna Hollstein, Marianne Klemz, Friedegard Schade

Nun strahlte der Saal in vollem Glanz,
und wir probierten den Ententanz,
der hatte uns auf der Kirmes so fasziniert,
drum wurde er nochmals ausprobiert.

Jetzt fühlten wir uns alle mutig und locker
und erklommen die vor der Theke stehenden Hocker.
Aber es fehlten noch zwei,
leere Bierfässer mussten also herbei.

Nun saßen wir in fröhlicher Runde in angenehmer Pose,
da kam Oma Schade zu Friedegard, „wer macht denn heute die Salatsoße?"
Gerda antwortete sogleich spontan
„da musste wohl heute selber ran!"

Nun ging`s zum Schnuddeln an den runden Tisch,
wir aßen die harten Weihnachtsplätzchen
als wären sie frisch.

Ein andermal wurde Giselas Stollen genossen,
der kam aus Dresden, von Honeckers Volksgenossen.
Oder es gab Brot und „Ahle Worscht",
darauf gab es dann aber richtig „Dorscht".

Einmal haben unsere Männer ein Essen spendiert.
Wir hatten`s schon längst verdient!
Sie kochten eine Mahlzeit mit allem drum und dran,
die Anweisungen gab Herr Tiedemann.

Wiegand Sinning, Heinrich Hofmeister, Siegfried Tiedemann

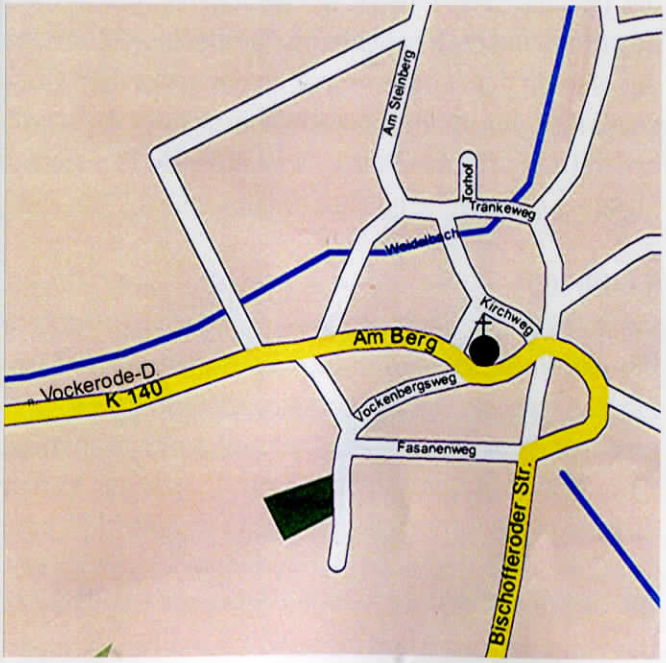
Die Jahre ach so schnell vergehen!
Den jüngeren Leuten alles Gute und viel Spaß,
denn nun müssen sie das DGH versehen.

Am „runden Tisch" 1989

Die Frauengruppe „Spinnstube" gibt es seit 42 Jahren. Im Herbst 1968 hat alles angefangen. Sie treffen sich in den Wintermonaten (November – März) immer reihum bei einer der Frauen: zum Stricken, Häkeln, Schnuddeln und allgemeinem Nachrichtenaustausch. Es sind auch immer lustige und gemütliche Abende.

Die Eingemeindung

Ein großes kommunales Thema in Hessen ist Ende der 1960er Jahre die Verwaltungsreform. Größere Verwaltungseinheiten sollen geschaffen werden. Schwer fällt es den Dörfern, so auch Weidelbach, ihre Selbständigkeit aufzugeben. In einer Sitzung am 23. Dezember 1970 lehnt die Gemeindevertretung eine freiwillige Eingliederung in die Stadt Spangenberg ab, was auch in einer Bürgerversammlung am 21. Februar 1971 bestätigt wird. Die gesetzliche Eingemeindung erfolgte dann am 1. Januar 1974. Schon in einer Sitzung der GV am 9. November 1973 wurden neue Straßennamen festgelegt.



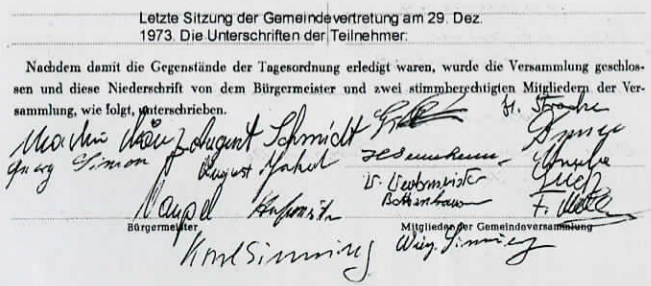
Die letzte Gemeindevertretersitzung fand am **29. Dezember 1973** statt. Im Protokoll heißt es am Schluss:
„In diesem Buch sind viele Beschlüsse,
manchmal waren es harte Nüsse.
Auch diese haben wir gebissen,
denn jeder hat ein Gewissen.
Viele Beschlüsse, die waren nicht leicht,
doch Einigkeit wurde fast immer erreicht.

Aber nun ist alles vorbei,
und ihr in **Spangenberg** bekommt die Kartei.
Es ist nicht leicht, es fällt uns schwer,
doch alle müssen zu euch her.

Wir aber haben uns damit abgefunden
und sind nun an euch gebunden.
Von euch erhoffen wir das rechte Streben,
denn auch wir Weidelbacher wollen leben.

(Protokollführer Heinz Sennhenn)

Es folgen die Unterschriften der Teilnehmer dieser letzten öffentlichen Gemeindevertretersitzung:



Letzte Sitzung der Gemeindevertretung am 29. Dez. 1973. Die Unterschriften der Teilnehmer:

Nachdem damit die Gegenstände der Tagesordnung erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen und diese Niederschrift von dem Bürgermeister und zwei stimmberechtigten Mitgliedern der Versammlung, wie folgt, unterschrieben.

Bürgermeister

Mitglieder der Gemeindeversammlung

Der Ortsbeirat

Die Ortsvorsteher nach der Eingemeindung waren:
- Georg Schade (1974–1977)
- Walter Sinning (1977–1981)
- Georg Schade (1981–1984)
- Heinrich Hofmeister (1984–1992)
- Gerhard Sinning (1992–2005)

Aus der Arbeit des Ortsbeirates von 2000 bis 2005:

18.05.2000
1.Antrag des Ortsbeirates an die Stadt Spangenberg zwecks Durchführung von Reparaturarbeiten am Feuerlöschteich. Darüber hinaus soll bewirkt werden, dass der Dorfbrunnen auch weiterhin als Entnahmestelle für Brauchwasser genutzt werden darf.

07.12.2000
Der alte, nun funktionslose Wasser-Hochbehälter, soll als Lager für dorf- und feuerwehreigene Gegenstände und Materialien dienen, und in Eigenarbeit der Feuerwehr zu diesem Zwecke umgebaut werden.

29.04.2001
Herr Gerhard Sinning wird durch den neu gewählten Ortrsbeirat, durch Handzeichenabstimmung, zum letzten Mal zum Ortsvorsteher wieder gewählt. Er bekleidet diese Amt seit dem Jahre 1993. Unter dessen Vorsitz wird Peter Wicke zum stellvertretenden Ortsvorsteher und Schriftführer gewählt.

02.06.2001
Zweiter Antrag an die Stadt zur dringenden Sanierung des Teiches. Neue Fenster für den Jugendraum werden beantragt und auch genehmigt. Darüber hinaus besteht der Wunsch der Dorfbewohner an den jeweiligen Ortseingängen Holztafeln aufzustellen, mit der Aufschrift „HERZLICH WILLKOMMEN IN WEIDELBACH". Gelder hierzu wurden jedoch nicht bewilligt.

11.09.2001
Vorstellung des Dorferneuerungsprogramms für Orte bis zu 200 Einwohnern durch die Stadt Spangenberg. Ein Konzept zur Einwerbung dieser Fördergelder wurde durch Peter Wicke in einer öffentlichen Präsentation dem Magistrat vorgestellt, erhielt aber leider keinen Zuschlag.

30.11.2001
Der Wegebau am Friedhof, der in Eigenleistung durch-

geführt wurde, wird zu einem erfolgreichen Ende gebracht.

05.06.2003
Der Ortsbeirat beschließt einstimmig, dass die K 140 zur Vorfahrtstrasse deklariert wird. Dadurch ändert sich für alle Bürger die innerörtliche Vorfahrtsregelung „Rechts vor Links".

22.08.2003
Nochmaliger Antrag des Ortsbeirates auf Sanierung des Feuerlöschteiches. Das Telefon im DGH soll wieder in das Feuerwehrgerätehaus zurückverlegt werden. Die Seilbahn am Kinderspielplatz wird erneuert.

24.11.2003
Der Ortsbeirat beschließt einstimmig, den Stichweg von der K 140 zum Dorfgemeinschaftshaus „AN DER KIRCHE" zu nennen.

17.03.2005
Ortstermin und Bürgerversammlung zur Information der Bewohner bezüglich Planung, Bau und Durchführung der Kanalisation, sowie der daraus resultierenden Kosten für die Anlieger, durch das städtische Bauamt.

05.08.2005
Der Ortsbeirat dokumentiert ein letztes Mal die Dringlichkeit von Reparaturarbeiten am Dorfteich, da mittlerweile auch eine erhebliche Unfallgefahr besteht.

02.12.2005
Ein durchaus historisch zu nennendes Datum. Am heutigen Tag findet die letzte Sitzung des Ortsbeirates Weidelbach statt. Es wurden im Nachgang an diesen Termin zwei Bürgerversammlungen einberufen, um eine Wahlliste zur Ortsbeiratswahl aufstellen zu können, was jedoch mangels freiwilliger Bürgerinnen und Bürger erfolglos blieb. So ist Weidelbach seither, ohne Vertretung durch einen Ortsbeirat, in der Stadt Spangenberg nicht mehr kommunalpolitisch präsent.

Der Spielplatz

In einer Sitzung am 22.10.1970 beschlossen Bürgermeister Edgar Vaupel, mit den Gemeindevertretern Georg Schade, August Schmidt, Heinrich Stracke und Willi Strube, den Bau eines Kinderspielplatzes. Laut Kostenvoranschlag sollten sich die Baukosten auf 22.556,95 DM, nebst 200 DM für die Planungs- und Genehmigungsunterlagen, angefertigt von Herrn August Aschenbrenner, belaufen.

Finanziert werden sollte diese Maßnahme zu 50 % aus Landesmitteln, 25 % Zuschuss durch den Landkreis Melsungen und die restlichen 25 % durch die Gemeinde Weidelbach, je zur Hälfte aus Eigenmitteln und Aufnahme eines Darlehens. Jedoch erst nach dem Abbruch des Pfarrhauses im Jahre 1974 konnte dieses Vorhaben realisiert werden.

HNA 1974

Es entstand eine hübsch in Terrassen gestaltete Anlage, auf der es eine Wikingerschaukel, eine Kettenschaukel, ein Stufenreck, einen Kletterpilz, eine Rutschbahn und ein Karussell gibt.

2010

Gedanken des Verfassers aus heutiger Sicht:
Leider wird dieser, auch heute noch attraktive Spielplatz, aufgrund der Einwohnerzahlen nur noch von 3 % der Bewohner genutzt. Dies bestätigt die allgemeine Entwicklung der Dörfer in Deutschland. Man ist geneigt, es provokant folgendermaßen zu formulieren:
Zuerst sterben die Spielplätze, dann die Dörfer.
Ein bedenkliches Szenario!

Das Dorfgemeinschaftshaus

Die schon Ende der 1950er Jahre ins Leben gerufene Initiative, in jedem Dorf in Hessen ein Dorfgemeinschaftshaus zu bauen, um der Bevölkerung einen kulturellen und gesellschaftlichen Treffpunkt zu schaffen, konnte in Weidelbach erst 1977/78 realisiert werden.

An der Stelle des im Jahre 1974 abgebrochen Pfarrhauses wurde das Dorfgemeinschaftshaus errichtet. Durch eine hohe Eigenleistung der Gemeindemitglieder, einem noch ansehnlichen Betrag aus dem Nachlass von Johannes Vaupel und dem Erlös aus dem Verkauf des Gemeindehauses konnte der Bau ausgeführt werden. Die nachfolgenden Bilder dokumentieren die große Gemeinschaftsleistung der Dorfgemeinschaft:

Die Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses fand im März 1978 statt. Die Silberhochzeit (15. März 1978) von Gerda (†) und Wiegand Sinning (†) war die erste Veranstaltung.

Aufnahme vom 18.06.2010 (H. Kothe)

DIE VEREINE

Die freiwillige Feuerwehr Weidelbach

Im Frühjahr 1934 wurde nach einem Großbrand im Herbst 1932, bei dem die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Familien Metz (Schniedersch), Holl, Sinning (Mells) und Strube durch Selbstentzündung beim Dreschen, die freiwillige Feuerwehr gegründet. Zuvor gab es die Pflichtfeuerwehr, in der alle männlichen Einwohner zwischen 18 und 60 Jahren zur Hilfeleistung herangezogen wurden.

Brand bei „Mells"

Im Jahr 1880 wurde das „Alte Spritzenhaus" gebaut. Wie Lehrer Jakob Koch berichtet, wurden aus Kostenersparnisgründen Feuerlöschgeräte gemeinsam mit der Feuerwehr Bischofferode angeschafft.

Altes Feuerwehrhaus

1885 gehörten 1 Feuerleiter, 2 Feuerhaken und 30 Ledereimer zum Inventar.

Ledereimer

Druckpumpenspritze

Vor dem Bau der Wasserleitung im Jahr 1929 war die Brandbekämpfung sehr schwierig. Die technischen Möglichkeiten waren gering und besserten sich erst nach und nach. Das Wasser wurde den Brunnen und dem Dorfteich (Spüle) entnommen.
Was im 19. Jahrhundert mit einfachsten Mitteln begann, hat sich nach und nach zu einer modernen Feuerwehr entwickelt.
Eine Neugründung der Freiwilligen Feuerwehr Weidelbach erfolgte im Jahre 1947.

1952 wurde der Dorfteich (Spüle) von der Firma Fritz Fett zu einem Feuerlöschteich ausgebaut. Zum Dorfjubiläum wird er in diesem Jahr neu „erstrahlen". Auch Dank des neuen Hochbehälters haben wir heute genug Wasser, wenn es einmal brennen sollte.

1953 bekam die Feuerwehr ihre Neueinkleidung.

1952

1956

Nach dem Brand Pfingsten 1953 auf dem Hof Sennhenn bekam die Feuerwehr am 14.11.1953 eine eigene Motorspritze, die von der Hessischen Brandversicherung bezuschusst wurde. Durch die bessere Ausrüstung wurden die Brände in den darauf folgenden Jahren besser bekämpft:

1957 Brand bei Vaupels
1958 Brand bei Weißenborns
1969 Brand bei Kleinschmidts
1979 Brand bei Sinnings
2002 Brand bei Hofmeisters

1962 beschlossen die Gemeindevertreter mit Bürgermeister Edgar Vaupel den Kauf eines Feuerwehrgerätewagens. Dieser wurde von einem Traktor gezogen, sodass man die Brände schneller erreichen konnte.

Die Planung für ein neues Gerätehaus wurde 1965 in Erwägung gezogen. Der erste Bauabschnitt wurde 1976 von der Feuerwehr übernommen.

Das erste Feuerwehrauto, ein Ford Transit, bekam Weidelbach am 20.10.1976.
In der Nacht auf den 14.07.2002 war in Weidelbach der letzte Großbrand. Es brannte bei der Familie Hofmeister. Die Scheune, in der Stroh und Heu gelagert wurden, brannte völlig aus. Da kam das neue Auto, das am 14.07.2002 übergeben werden sollte, gleich zum Einsatz.

Der Anbau des Feuerwehrgerätehauses war im Jahre 1998. Dieses konnte nur durch sehr hohe Eigenleistung erbaut werden. Die Bewohner Weidelbachs leisteten für ihren 48 qm großen Anbau rund 1.000 Stunden Eigenleistung. In dem Anbau fand sich auch Platz für Geräte, Ausrüstung, Lagerraum und Bekleidungsspinde für 30 Personen. Der Anbau wurde am 20.09.1998 eingeweiht und den Schlüssel hierfür bekam der damalige Wehrführer Heinz Bettehausen von Bürgermeister Hans-Jürgen Köbberling überreicht. Die Kosten beliefen sich auf 64.000,00 DM. Der Anbau wurde am 20.09.1998 eingeweiht.

Durch eine private Freundschaft der Familie August Schmidt mit Familie Schäfer aus Weidelbach in Franken entstand 1986 die Feuerwehrfreundschaft zwischen den beiden Wehren. Diese Freundschaft wird auch heute zu jedem Anlass gepflegt. So wurden wir 1987 auch nach Weidelbach in Franken zu ihrem 100 jährigen Feuerwehrjubiläum eingeladen.

Im Jahr 2009 konnte die Feuerwehr auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Dies wurde natürlich mit den Weidelbachern aus Franken gebührend gefeiert.

Aufstellung der Ortsbrandmeister/Wehrführer:

Martin Mänz
Edgar Vaupel
Ulli Lück
August Schmidt
Heinz Bettenhausen
Christian Mänz

Heute besteht die Feuerwehr aus 48 Vereinsmitgliedern, davon sind 18 Aktiv-, 16 Alters- und Ehrenabteilungsmitglieder und 14 Vereinsmitglieder.

Eine kleine Bildergalerie der Freiwilligen Feuerwehr Weidelbach

1953 (Sennhenn und Pfarrscheune)

Juli 2002 (Hofmeister)

1957 (Vaupel)

Wehrführer Martin Mänz

1998

50 Jahre Mitgliedschaft

Die „Bergrebellen Weidelbach"

Aus Anlass der Ersterwähnung Weidelbachs vor 675 Jahren kam im Jahre 2009 der Wunsch auf, dieses Ereignis gebührend zu feiern. Für die Organisation und Durchführung des Festes bedurfte es der Neugründung eines Vereins.

16.12.2009
Gründung eines neuen Vereins in Weidelbach.
Gründungsversammlung mit der Formulierung einer Satzung und der Namensfindung **„Bergrebellen Weidelbach".**

Der Zweck dieses Vereines ist die Erhaltung und Verschönerung des Dorfes, beispielsweise die Instandsetzung des Feuerlöschteiches und die Verschönerung, Modernisierung oder Erneuerung öffentlicher Einrichtungen sowie Brauchtumspflege, Förderung des Heimatgefühls und der Zusammengehörigkeit.
(Zitat aus der Vereinssatzung).

Gründungsmitglieder sind:
Manuela Krug-Bettenhausen (Vorsitzende)
Sebastian Sinning (2. Vorsitzender)
Janina Bierwirth (Schriftführerin)
Sebastian Koch (Kassenwart)
Gabriele Wicke (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)
Maik König, Cornelia Sennhenn, Karin König,
Roswitha Mänz, Joachim Sinning, Karin Sinning,
Dorothea Kraus, Daniela Koch.

Weitere Aktivitäten der Bergrebellen Weidelbach

Am 27.03.2010 wurden die Hinweistafeln auf das Dorfjubiläum Weidelbachs, am Ortsein- und ausgang aufgestellt.
Die Idee und Gestaltung oblag Isabel Wicke, die leider an diesem Tag nicht anwesend sein konnte. Mit Unterstützung von Marius Bierwirth und dessen Familientraktors sowie einer Spende von zwei Strohrundballen, auf denen die Schilder befestigt wurden, kann nun jeder erkennen, wann unser Fest stattfindet. Natürlich waren auch einige Mitglieder der Bergrebellen dabei, um dieses Ereignis bildlich festzuhalten und mit letzten Handgriffen zur Vollendung zu bringen.
Ein weiteres großes Projekt, welches vielen Dorfbewohnern am Herzen liegt, weil zentraler Treffpunkt für Jung und Alt und optischer Mittelpunkt des Dorfes, ist die Renovierung des Feuerlöschteiches.
Dieser, im Jahre 1952 ausgebaute Teich, in die Jahre gekommen und marode, sollte still gelegt werden.

Aber mit etwas finanzieller Unterstützung der Stadt Spangenberg und tatkräftiger Arbeit einiger körperlich fitter Rentner, Männern der freiwilligen Feuerwehr sowie Mitgliedern der Bergrebellen (die sich zur Aufgabe gemacht haben, Weidelbach zu verschönern), wurde am 10.04.2010 die Planung in die Tat umgesetzt. In Eigenarbeit und Fachkenntnissen aktiver Helfer, konnte es losgehen und dies bei extrem schlechtem Wetter. Zunächst mussten leider die alten Tannen entfernt werden, an dessen Stelle aber eine neue Bepflanzung in Gestalt einer Hecke vorgesehen ist. Ebenso bedarf der umgebende Sicherheitszaun dringend einer Erneuerung. Dies gestaltet sich allerdings schwierig, da das Budget sehr begrenzt ist. So hoffen die Bergrebellen darauf, dass die Festaktivitäten etwas Überschuss erbringen, um die Anlage um den Teich optisch zu einem runden Abschluss bringen zu können. Unterdessen sind die Betonarbeiten vollendet und es verbleiben noch restliche Feinarbeiten sowie die Neubepflanzung.

Jugendclub Weidelbach

Als 1998 das Kühlaggregat der Gefrieranlage in Weidelbach kaputt ging, kam unter den Jugendlichen im Dorf schnell die Idee auf, aus dem Gebäude einen Jugendraum zu machen. Nachdem Ortsvorsteher und Ortsbeirat überzeugt waren und die Stadt einwilligte, konnten die Umbauarbeiten im Sommer 1999 beginnen. Der große Betonsockel in der Mitte des Raumes wurde herausgestemmt, Fliesen verlegt, die Wände gestrichen und mit einem Graffiti besprüht. Die Decke wurde mit einem Tarnnetz abgehangen und ein Holzofen aufgestellt. Viele Arbeiten wurden von den Jugendlichen selbst ausgeführt, aber es gab auch Hilfe und Spenden aus dem Dorf. Sylvester 1999/2000 wurde schon im Jugendraum gefeiert. Bis heute veranstalten die Mitglieder des Jugendclubs regelmäßig Feste, wie Osterfeuer, Dorffest und Oktoberfest.

ALTE HESSISCHE MASSE, GEWICHTE UND MÜNZEN

Vor 1871 gab es in Deutschland weder eine einheitliche Währung noch verbindliche Maße und Gewichte. Jeder Kleinstaat, jede Reichsstadt hatte ihr eigenes System. Selbst innerhalb einzelner Landesteile gab es oft unterschiedliche Maßeinheiten. Die Namen der Einheiten waren zwar oft dieselben, die Kaufkraft der Münzen und die genaue Größe der Maßeinheiten jedoch, wichen beträchtlich voneinander ab.

Nachfolgend werden zum besseren Textverständnis die wichtigsten hessischen-, insbesondere kurhessischen Maßeinheiten, erläutert.

Längenmaße

In unserem Raume wurde mit dem kurhessischen „Fuß" gemessen. Er entsprach etwa 29 cm und war in Zoll eingeteilt. Bei uns war die „Casseler Elle" im Gebrauch. Sie betrug genau 2 kurhessische Fuß, war also 58 cm lang. 1 Rute = 3,77 m, 1 Rute = 12 Fuß oder 14 Schuh.
„Klafter" ist eine alte deutsche Längeneinheit. Von ihr leitete sich dann das alte Raummaß für Schichtholz ab. Ein Klafter Holz entsprach einem Holzstapel mit einer Länge von einem Klafter (je nach Region war das Klafter 6 oder 10 Fuß lang, also 1,7 bis 3 m). Dies entsprach, je nach Gegend, 3–4 rm (Raummeter) Holz (entspricht etwa 2–3 Festmetern).

Flächen- oder Feldmaße

Mit der „Rute" (Katasterrute) wurden die Felder gemessen, sie war 3,99 m lang. Eine „Quadratrute" entsprach also 16 m^2. 1 „Casseler Acker" hatte eine Größe von 150 Quadratruten, also 24 Ar (heute: 25 Ar = 1 preußischer Acker).

Hohl- und Fruchtmaße
(Bier-, Wein- und Getreidemaße)

Aus der Vielfalt der Maßeinheiten sollen hier nur einige Beispiele genannt werden. Für Bier, Branntwein und Wein galt das kurhessische „Maß". Es war 2 Liter groß. 4 Maß = 8 Liter waren 1 Eimer, 40 Liter = 1 Viertel, 4 Viertel = 160 Liter = 1 Ohm.
Die kleinen Maßeinheiten waren: 1 halbes Maß = 1 Liter, 1 Viertel Maß = 1/2 Liter = 1 Schoppen.

1/8 Maß = 1/4 Liter = 1 Kännchen.
Verschieden waren vor allem die Fruchtmaße. Bei uns galt vorwiegend das „Homberger Maß", aber auch das „Casseler Maß". 1 Homberger „Viertel" hatte 16 „Metzen" und fasste etwa 200 Liter und wog je nach Getreideart maximal 150 kg.

Münzen

Im 15. bis 19. Jahrhundert (aus dieser Zeit stammen die in den Archivalien vorkommenden Zahlungsmittel) gab es eine Vielzahl von Bezeichnungen für Münzen.

Bei uns galt um 1790 der Reichstaler (Rt) = 32 Albus (Alb) = 12 Heller (Hlr).

1 Gulden = 21 Alb 4 Hlr. Um 1840 hatte eine hessischer Taler = 30 Silbergroschen.

1 Silbergroschen = 12 Heller. Die Silbergroschen hatten den Albus abgelöst.

QUELLENVERZEICHNIS

I. Handschriftliche Quellen aus dem Staatsarchiv Marburg:

- Urkunde A VI, 49 v. Sludwinsdorf, 1335, Sept. 14
- Irrungen und Wirrungen um den Bau eines Opfermannshauses, 1601
- Inventarium der Pfarrei Weidelbach, 1659
- Original Lager-, Stück- und Steuerbuch der Dorfschaft Weidelbach, 1766
- Auseinandersetzung mit der Forstbehörde um Brennholzbedarf, Hute und Wildschaden aus dem Halbengebrauchswald, 1848
- Gemeindeinventar und Verbrauchssteuern, 1885
- Visitationsberichte der kirchlichen Schulinspektoren, 1873, 1874,1875 und 1886
- Generelle Revierbeschreibung von den Genossenschaftsforsten zu Weidelbach,1889
- Ortsplan, 1899 und Gebäudebeschreibung, 1907

II. Protokolle der Gemeinde und Kirche

- Protokollbücher der Gemeindevertretung Weidelbach, ab 1900
- Protokollbücher des Ortsbeirates
- Kirchenbücher der Pfarrei Weidelbach, 1654 bis 1829
- Kirchenchronik der Pfarreien Weidelbach und Pfieffe

III. Gedruckte Quellen:

- Heinrich Reimer
  Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926
- Walter Krummel
  Die hessischen Ämter Melsungen, Spangenberg, Lichtenau und Felsberg, Marburg 1941
- Friedrich Borkenhagen
  Deutsche Försterchronik, 1976
- Waltari Bergmann
  Heimatgeschichte für den Kreis Melsungen und seinen Nachbarraum, Spangenberg 1958
- G. Ritter
  Kirchliches Handbuch, 1926

– Rudolf Immel
Zur Geschichte des Gemeinschaftswaldes in Kurhessen, Kassel 1990
– Stefan Arend
Studien zur Erforschung des Niederhessischen und zur Lautstruktur der Mundart von Holzhausen, Marburg 1990
– Jahrbücher des Kreises Melsungen
– Berichte der „Spangenberger Zeitung" und der „Hessischen Allgemeine"

Bildnachweis

– Bildersammlung von Pfarrer Buchenau, 1924–1930
– Die Bilder der Flachsverarbeitung wurden im Heimatmuseum Melsungen aufgenommen.
– Eigene Fotos der Autoren (Friedhof, Hochbehälter, Feuerwehr, Kirche, DGH.
– Luftaufnahmen: Hubert Kothe, Melsungen
– Alle anderen Bilder sind von Weidelbacher Einwohnern zur Verfügung gestellt worden. Allen sagen wir hiermit ein herzliches Dankeschön.

Allen Sponsoren danken wir für Ihre
Bereitschaft und Unterstützung.
Mit einer Anzeige oder Spende haben Sie
uns ermöglicht, Historisches und Aktuelles
in dieser Festschrift präsentieren zu können.

Es spendeten:
Woelm'sche Apotheke
Waltraud Tiedemann
VR-Bank
Sparkasse
Brauerei Bitburger Braugruppe
Stadt Spangenberg
Maler Marth
EON Mitte
Blumenhaus Goischke
Pflegedienst Dücker
Dr. Weißenborn

Sicherheit für die Region,
über Generationen hinweg!

Vor 80 Jahren gründeten Landkreise und Kommunen in der Mitte Deutschlands die EAM, heute E.ON Mitte. Ziel war der Aufbau einer sicheren und wirtschaftlichen Energieversorgung. Auch in Zukunft sind wir der zuverlässige Partner für 1,5 Millionen Menschen in über 200 Kommunen. Wir verbinden Menschen mit Energie – über Generationen hinweg!

Mehr über Sicherheit durch Erfahrung unter:
www.eon-mitte.com

e·on | Mitte

- Zeltverleih und Bewirtung
- Bestuhlung und Ausstattung
- Bühnenbau
- Sonder.- und Direktfahrten
- Dienstleistungen mit Autokran

Zelte Siebert

Hinter den Höfen 10
34212 Melsungen / Röhrenfurth
Telefon: 05661 / 925058
Fax: 05661 / 925059

Dr. med. Werner Weißenborn
Praxisklinik Kassel

Chirurgie - Unfallchirurgie - Handchirurgie - Sportmedizin - D-Arzt

operative Schwerpunkte:
- Kniechirurgie
- Schulterchirurgie
- Handchirurgie
- Fußchirurgie
- Hernienchirurgie

Qualität und Entwicklung in Praxen

Praxis Dr. med. W. Weißenborn
zertifiziert bis 26.01.2013

konservative Leistungen:
- Unfallchirurgie
- Röntgen
- Gutachten
- Sonographie
- Stoßwellenbehandlung

Forstbachweg 63
34123 Kassel

Tel.: 0561 9513800
Fax: 0561 519409

E-Mail: info@praxisklinik-kassel.de
Web: www.praxisklinik-kassel.de

marth

Maler- und Putzbetrieb

Meisterbetrieb für:

Altbausanierung ☺ Exclusive Malerarbeiten ☺
Fassadengestaltung ☺ Tapezierarbeiten ☺
Innen- und Außenputz ☺ Individuelle Raumgestaltung ☺
Vollwärmeschutz ☺ Stuckarbeiten ☺
Trockenbau ☺ Industrieanstrich ☺

Drechslerweg 6 37284 Waldkappel-Hetzerode
Telefon (0 56 56) 9 20 43 Telefax 9 20 45 Mobil (0 160) 99 38 07 92

New Holland-Traktor inkl. Frontlader

DAS NEUE MODELL DER SERIE T5000

Erleben Sie jetzt die neue Bestleistung

- **4,5 L TURBOMOTOR MIT LADELUFT-KÜHLUNG**
- **WENDEGETRIEBE**
- **3-FACH ZAPFWELLE**
- **99 LTR./MIN. HYDRAULIKLEISTUNG**

Der perfekte Frontlader Traktor geschaffen für Ihre Bedürfnisse.

Walter Kümmel
Landmaschinen
34286 Spangenberg-Nausis
Alheimer Str. 6
Tel. 05663/406

NEW HOLLAND AGRICULTURE

Spezialisiert auf Ihren Erfolg

Wir gratulieren zum Dorjubiläum 675 Jahre Weidelbach:

Metall Bau Mildenberger

Aluminium-Fenster und Türen
Wintergärten und Überdachungen
Automatische Türanlagen
Fassadensysteme
Brandschutzelemente
Sonnenschutzanlagen und Markisen

Malsbergstraße 3 _ 34286 Spangenberg _ Telefon (05663) 9497-0 _ Fax (05663) 1265
www.metallbau-mildenberger.de info@metallbau-mildenberger.de

WIKUS®

Präzision an der Schnittstelle

Engagement...

KULTUR SOMMER NORDHESSEN

ARS KUNST AM WANDERWEG NATURA

... hat für uns viele Gesichter.

Als Spangenberger Familienbetrieb unterstützen wir soziale, kulturelle und ökologische Projekte für die Region und die Menschen, die hier leben.

Wir übernehmen Verantwortung für zukünftige Generationen, ob im Umweltschutz oder bei der Förderung und Ausbildung junger Menschen.

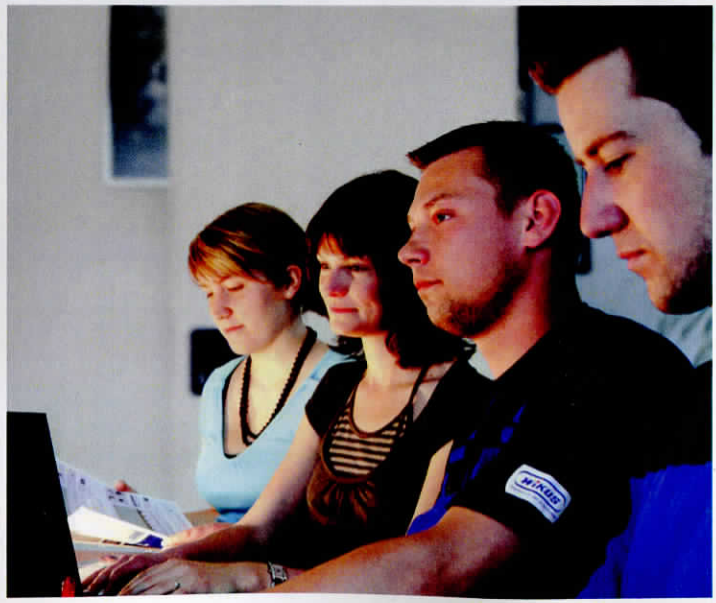
Wir geben Perspektive. Nachhaltig.

Seit 1958 produziert WIKUS Hightech-Werkzeuge für Industrie und Handwerk. WIKUS ist ein Weltmarktführer beim Sägen von Metall und Europas größter Sägebandhersteller.

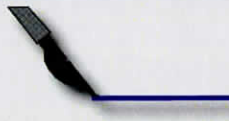
WIKUS-Sägenfabrik
Wilhelm H. Kullmann GmbH & Co. KG
Melsunger Str. 30,
34286 Spangenberg
Deutschland

Tel.: +49 5663 500-0
Fax: +49 5663 500-57

www.wikus.de
info@wikus.de



Ihr kompetenter Partner in allen EDV-Fragen



Alexander Süß

Systemprogrammierung & Layoutservice GmbH

Burgstraße 7 • 34286 Spangenberg

(0 56 63) 93 00 45 • (0 56 63) 93 00 46

www.930045.de • info@930045.de

Haben Sie Fragen? Kontaktieren Sie uns.
Wir beraten Sie gerne.

Café · Restaurant

Berggasthof Hoher Meißner

Kurhessens höchster Gasthof 750m

Inhaber: Fam. Gröling 37235 Hessisch Lichtenau

Der urgemütliche Berggasthof Hoher Meißner gelegen mitten im Naturpark bietet Ihnen für jeden Anlass das passende Ambiente.

– Berghochzeiten mit Trauungen im Haus
– Taufen
– Konfirmation
– Geburtstage
– Familienfeste oder
– einfach eine gemütliche Einkehr

Sehr individuell gestalten wir nach Ihren Wünschen in unseren einzigartig gestalteten Räumen oder auf unseren traumhaften Sonnenterrassen Ihre Feier.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch:
Familie Gröling
Berggasthof Hoher Meißner
Hoher Meißner 1
37235 Hessisch Lichtenau
Tel.: 05602-2409 Fax: 05604-915572
e-mail: berggasthof-meissner@t-online.de
www.berggasthof-hoher-meissner.de

bauSpezi
Nah Preiswert Kompetent
• Baufachmarkt
• Baustoffhandel

Ihr Baumarkt ganz in Ihrer Nähe

SPANGENBERGER BAUFACHMARKT

Neustadt 45 • 34286 Spangenberg

Baufachmarkt Telefon (05663) 93972-0 • Telefax (05663) 93972-29 • Baustoffmarkt Telefon (05663) 931253 • Telefax (05663) 931706

Mail info@bauspezispangenberg.de

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 8 -18 Uhr • Samstag 8 - 14.00 Uhr

Getränke
LUDWIG
HELI-HOLLSTEIN

☎ **05602 - 91 53 07**
Mobil 0172 - 56 31 33 6

IHRE FLEISCHEREI
Dreßler

Wir sind ein Fleischereibetrieb mit eigener Schlachtung.

Unser Schlachtvieh beziehen wir von Landwirten aus der Region. Artgerechte Haltung, kurze Transportwege und schonende Schlachtung sorgen für die gute Fleisch- und Wurstqualität.

Unsere Wurstwaren produzieren wir bis auf wenige Ausnahmen **selbst.** Sie finden uns in der Berliner Str. 4 in Großalmerode und im REWE-Markt in Spangenberg.

Sie bekommen unsere Hausmacher Bratwurst auf dem Festplatz in Weidelbach.

Mecklenburgische
VERSICHERUNGSGRUPPE

Generalvertretung
Andre Mäder
37269 Eschwege
Telef: 05651/336455
Mobil: 0171/4320801

AUTOHAUS
Löwe KG
Nürnberger Straße 52-54 34212 Melsungen
Tel. 0 56 61-70 55 70

Jörg - Peter Voswinckel
Klosterstr. 7
34286 Spangenberg
Tel.: 05663/7510
Kloster-Apotheke

HUPFELDS - DA FAHR ICH MIT !
05663-7466
- Krankentransporte
- Dialysefahrten
- Bestrahlungsfahrten
- Flughafentransfer
- Kurierfahrten
- Kleinbustransporte uvm.

Wir gratulieren zum 675-jährigen Dorfjubiläum
ELH GMBH
Elektro · Lüftung · Heizung
Nausiser Str. 5, 34286 Spbg.-Pfieffe
Tel. 05663 6734 · Fax 6012
e-mail: elh-gmbh@t-online.de
- Öl-/Gasheizungen
- Pelletskessel
- Stückholzkessel
- Hackschnitzelanlagen
- Solaranlagen
- Wärmepumpen
- Elektroinstallationen
- Sanitäreinrichtungen

JETZT NEU
mit Backhaus und Terrassen Café!

Der Bäcker

Mohr

Inh. Rainer Mager

Spangenberg

Bäckerei Mohr
Inh. Rainer Mager
Obergasse 20 • 34286 Spangenberg
Telefon 05663 236
Mobil 0172 5603621

Wir gratulieren zum Dorfjubiläum

Farbenhaus Pflüger
37235 Hess. Lichtenau- Velmeden

Tel.: 05602/2178
E- Mail: farbenhaus.pflueger@t-online.de

MÖLLER METALLBAU GmbH

- Treppen- und Balkongeländer
- Balkone und Balkonerweiterungen
- Spindel- und Wangentreppen
- Vordächer und Überdachungen
- Zäune und Tore
- Fenster- und Türgitter
- Sonderkonstruktionen

Klaushofsweg 8
34286 Spangenberg
Telefon 05663 - 479
www.moeller-metallbau.de

Gasthaus „Zur Sonne"

Klaus und Monika Herwig
Stölzinger Str. 14
36205 Sontra-Diemerode
Tel. 05653/5767

HANSMANN
automobile
Kassel • Melsungen • Bad Hersfeld
mazda
www.hansmann-automobile.de

P L Druckerei

Königsberger Straße 14
37235 Hessisch Lichtenau
Tel. 0 56 02 / 75 95
Fax 0 56 02 / 7 02 32
E.Mail info@druckerei-pl.de
wwwdruckerei-pl.de

39.504 Experten

weltweit verzweigt und tief verwurzelt.

In über 50 Ländern und über alle Kontinente hinweg vernetzen Mitarbeiter von B. Braun täglich ihr Wissen und ihre Erfahrung zum Thema Gesundheit – mit Kollegen und Kunden. Zum Beispiel in unseren „Centers of Excellence". Fachübergreifend entwickeln dort Teams aus Spezialisten die Produkte und Technologien von morgen. Ein verlässlicher Stamm aus Know-how, auf den wir jederzeit von jedem Ort zugreifen können. Zum Vorteil unserer Kunden. Denn selbst unsere kleinste Einheit nutzt immer die Kraft der ganzen Familie. Effizient. Leistungsstark. Und das seit 170 Jahren. Sharing Expertise, made by B. Braun.

B|BRAUN

SHARING EXPERTISE

B. Braun Melsungen AG | 34209 Melsungen | Deutschland | www.bbraun.de

„Blaue Hortensie" (Bärbel Hansmann, 1998)

www.weidelbach.net